

Metallarbeiter

Wochenschrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 23

Duisburg, den 8. Juni 1929

30. Jahrgang

Industriepädagogik und Arbeiterschaft

I.

Das Wort „Industriepädagogik“ ist neueren Datums und bezeichnet die Erziehungsarbeit welche an und von den werk- und industriewirtschaftlich tätigen Kreisen geleistet werden muß. Mit diesem Wort „Industriepädagogik“ ist nun viel leeres Scham geschlagen worden. Gerade wir als Arbeiter haben allen Grund, jenes nur geistreichende pädagogische Gerede in dem sich ein unfruchtbarer Intellektualismus gefällt, abzulehnen. Dagegen haben wir wohl Ursache, auf die Bestrebungen der Industriepädagogik an sich zu achten. Wir ersuchten deshalb einen der führenden Leute des Ditsch (Deutsches Institut für technisches Schulwesen), Herrn Dr. Schürholz, uns zu diesen Fragen einige Ausführungen zu machen. Herr Dr. Schürholz stellte uns dankenswerterweise seinen Vortrag über dieses Problem, den er auf der Industriepädagogischen Tagung des Kathol. Akademikerverbandes in Gelsenkirchen hielt, zur Verfügung, dessen Gedankengang wir im allgemeinen nur zustimmen können. Obwohl vor Katholiken gehalten, richten sich die Worte von Schürholz dennoch an alle anderen Schichten.

Die Redaktion.



Als ich heute morgen bei meiner Ankunft auf dem Gelsenkirchener Bahnhof die großen Festbogen zur Begrüßung der Teilnehmer unserer Tagung sah, stellte ich mir die Frage: wer ist denn wirklich an der Behandlung dieses vom Akademiker-Verband gestellten Themas interessiert, wer verspricht sich denn noch viel davon, immer wieder über soziale Problematik zu sprechen oder sprechen zu lassen? Sind wir nicht wegen Uebersättigung mit geistvollen, häufig aber auch nur geistreichenden Sozialtheorien müde geworden, und verlangt nicht jeder von uns mehr die Einhaltung und Realisierung einer längst erkannten und durchführbaren einzel menschlichen Haltung in seiner Berufsarbeit und eine entsprechend vereinfachte gesellschaftliche Ordnung?

Da wir aber hier im Saale im allgemeinen Menschen sogenannter akademischer Berufe haben, scheint es mir doch nicht nutzlos, eine andere Frage nebenanliegender Art anzuschneiden. Wie kommt der Akademiker dazu, sich gerade mit den einzel menschlichen und gesellschaftlichen Verhaltensweisen derjenigen Lebensgebiete zu befassen, nämlich den industriewirtschaftlichen Lebensbezirken, die seinen praktisch beruflichen Gesichtskreis an sich doch etwas ferner liegen. Die Antwort hierauf ist schon dadurch leichter gegeben, daß der katholische Akademiker von seiner geistigen Heimat her sich ganzheitlich zum Leben und seiner Gestaltungsform aktiv zu stellen gewohnt ist. Darüber hinaus ist die Bedeutung des Begriffes „Wirtschaft“ und seiner weit hinaus wirkenden Ausstrahlung so groß und breit geworden, daß „Wirtschaft“ heute nur noch ganz selten als eine Privatangelegenheit sozialer Vereinigungs- und Streitbedürfnisse der Arbeitgeber und Arbeitnehmer angesehen wird. Wem aber die katholische Soziallehre die Grundeinstellung mit auf den Weg gegeben hat, daß das gesellschaftliche Leben sich dezentralisiert darstellen und sich in einer größeren Selbstverantwortlichkeit der unmittelbaren und kleineren Lebensbezirke äußern und Gestalt finden soll, wird den Grundsatz anerkennen müssen, daß die zunächst

beteiligten Parteien und Volksschichten der Unternehmer und Arbeiter ein besonderes Recht und eine größere Pflicht zur selbsttätigen Ordnung ihrer ihnen zunächst übergebenen Lebensbezirke haben. Von dieser Auffassung eines nur so lebenswerten sozialen Zustandes gehen auch die ihnen vorliegenden Richtlinien aus. Theoretische Sozialproblematik ist bewußt vermieden worden, weil sie weder den gesellschaftlichen Gegenwartszuständen, noch den Bedürfnissen der mehr auf praktisches Tun und konkrete Sozialarbeit eingestellten Verfasser entspricht.

Wen eine solche mehr nüchterne Betrachtung enttäuscht, ist sich doch nicht bewußt geworden, daß die allgemeinen Lebensverhältnisse sich schneller geändert haben, als er es sich bewußt geworden ist. Vor einem Jahre noch war jedes Thema über sozialtheoretische Problematik aktueller und im gewissen Lebenswahre. Heute würde es schon ein Versteckenspielen vor dem Leben bedeuten, wenn wir in diese überwundenen Zustände zurückfallen würden. Um wieviel einfacher das Leben wird, hat ein Vorgang der letzten Tage schlaglichtartig gezeigt, als die Sozialisten einen von ihnen selbst gestellten Antrag auf Ausdehnung der Arbeitslosenversicherung durch ihre eigene Partei zurückziehen mußten, weil die konkrete Frage nach dem Gelde, dem Wohernehmen und dem Aufbringen dieses Geldes gestellt wurde. Der unruhvolle und unruhbringende, meist vor den Tagesaufgaben ängstlich fliehende Geist wird gebändigt durch die Gewalt der großen Tatsachen, die Sorge um das tägliche Brot, den ewigen Fronvogt des Weltgetriebes. Als eine dieser großen Tatsachen wird die Realität empfunden, daß unser gesellschaftliches Leben durch das soziale Gesetzgebungswerk der letzten Jahre auf der einen Seite und das menschliche Einandernähertreten der sozialen Parteien auf der anderen Seite einen weitgehend formalrechtlich saturierten Zustand zeigt, und daß die grundsätzlich veränderte Stellung der Arbeiterschaft in Wirtschaft, Gesellschaft und Staat mehr und mehr, auch nach Auffassung der großen Gewerkschaften selbst, zur Folge hat, das bisher wirtschaftlich und sozial Erreichte durch ein erhöhtes Maß der Vermittlung von Wissensstoff und Bildungsgütern innerlich erreichbar zu machen und volkspolitisch zu sichern.

Weil wir Menschen so gern in alten Gleisen denken, stets in bestimmten Richtungen eingefahren sind und selbst auch dann darin bleiben, wenn sich die wichtigsten Wandlungen vollzogen haben, ist es nötig, das, was wirklich ist, wiederholt aufzuzeigen und deutlich zu machen. Nur so kann man der Zeit zu ihren eigenen Lebensformen verhelfen.

Denken Sie weiter daran, in wie starkem Maße das ganze kulturelle Leben durch die Mitwirkung der Arbeiterschaft direkt oder durch ihre befreundeten Vertreter am freien Volksbildungswesen, in den Kirchenausschüssen, in den sozialen Beiräten der Bischöfe und vielen anderen

kommunalen und staatlichen, freien und behördlichen Einrichtungen kulturpolitischer Art beeinflusst wird, so leuchtet die Bedeutung des Anteils der Arbeiter an der gesamten Volksführung ohne weiteres ein.

Diese grundsätzlich veränderte Stellung und Bedeutung des Arbeiters und seiner Vertretungsstellen im Volksleben, eigenartig unterstützt durch die neue soziale und geistige Macht, die das Einzelleben des Betriebes, der Fabrik und den gesamten Wirtschaftszusammenhang für Gesellschaft und Staat darstellt, hat die Grundlagen für eine bisher nicht gegebene günstige Aufnahme und Auswirkungsmöglichkeit des Erziehungsgedankens in der Wirtschaft geschaffen. Diese volkspolitische und soziale Lage, speziell in der Industrie, hat den Begriff der Industriepädagogik aufkommen lassen.

Gerade weil in dieses neue Wort sich bereits jetzt eine große Zahl inhaltloser Begriffe einzuschleichen beginnt, müssen wir hier noch kurz feststellen, worum es geht. Für uns ist Industriepädagogik an erster Stelle die große Erziehungsarbeit an den werk- und industriewirtschaftlich tätigen Kreisen, die diese Kreise aber zum größten Teile selbst zu leisten haben und ihrer werktätigen, mit Erziehungskräften überreich verbundenen Arbeit auch am besten selbst leisten können. Das Verantwortungsgefühl für die gemeinsamen volklichen Lebensforderungen in der arbeitenden Gesellschaft zu wecken*) ist dann die wirtschaftspädagogische Aufgabe des Betriebsmenschen, des Unternehmers, des Wirtschaftsverwalters und zuletzt jedes mit der Wirtschaft und ihren sozialen und politischen Ausstrahlungen in Berührung kommenden Menschen. Voraussetzung solcher Arbeit ist, daß man nicht nur „etwas“ von Werkstattarbeit, Betriebsorganisation und den allgemeinen Grundlagen der Wirtschaft versteht, sondern, um nicht im allgemeinen und unnützen Gerede unterzugehen, sachlich und kenntnismäßig irgendwo in ihr verwurzelt ist.

Der Lebenskreis Wirtschaft steht so als Subjekt und als Objekt der Pädagogik da.

Warum als Subjekt? Bei den Gewerkschaften, dem einen Wirtschaft tragenden Teile, sahen wir soeben die Gründe bereits deutlicher. Wenn man aus der reinen Oppositionsstellung zur Wirtschaft herausgekommen und zu konkreten verantwortungsvollen Funktionen in dieser Wirtschaft vom Betriebsrat, den Lohn- und Schlichtungsämtern, über die Selbstverwaltungskörper der Sozialversicherung zum Reichswirtschaftsrat und den Mitwirkungsstellen in der allgemeinen Wirtschaftspolitik gelangt ist, kann man bei der

*) Siehe hierzu „Grundlagen einer Wirtschaftspädagogik“ (Verlag Kurt Stenger, Erfurt).

Unsere Bilder

Land im Osten

Gen Ostland wollen wir fahren . . .! In unserer heutigen Nummer bringen wir einige Bilder aus dem Ostland, aus Ostpreußen. Durch den unglücklichen Frieden sind uns große Gebiete unseres Ostlandes entzogen. Ostpreußen ist durch den polnischen Korridor vom Mutterlande getrennt. Doch lebt dort immer noch der Gedanke der Verbundenheit mit den Brüdern aus dem Reich.

Schön ist dieses Land und reich an historischen Stätten. Dem Wanderer, der vom Westen her, dem alten Ostenslande Preußen zu strebt, grüßen schon von fern die Türme, besonders der Glockenturm der frühigen Marienburg, des ehemaligen Hauptortes des deutschen Ritterordens. Die Ritter im weißen Mantel mit dem schwarzen Kreuz flohen unter dem Landmeister Hermann von Balk 1231 bis zur Weichsel vor und gründeten die Burg Thorn, bis 1237 erschien Kulm, Marienwerder, Elbing. In hartem Kampf gegen die Angriffe des Herzogs Mestwin II. von Pommern, mußten die errichteten Ordensburgen verteidigt werden. Der Orden blieb Sieger. Mit dem Bau der Marienburg, dem Sitz des Ordensmeisters, wurde 1272 begonnen. Im Jahre 1772 wurde hier dem Preußenkönig von den westpreussischen Ständen geschuldet. Im Laufe der wechselvollen Geschichte verfiel die Burg immer mehr. Seit 1817 wurde an ihrer Wiederherstellung eifrig gearbeitet.

Auch an landschaftlichen Reizen bietet das Ostland Schönes: Das Samland mit seiner Steilküste ist eine der schönsten Gegenden Deutschlands mit. Besonders schön liegt Rauschen. Von großen Wellungen umgeben, brechen sich an seiner Steilküste die Wellen der Ostsee.

Wer einmal von unsrer Kollegen des Süd hat, nach dem deutschen Osten fahren zu können, darf unter keinen Umständen versäumen, die alten historischen Stätten des Ritterordens, insbesondere Marienburg und Marienwerder zu besuchen.

Heranbildung und Erziehung der Mitglieder und Funktionäre bei dem Gewerkschaftseinmaleins nicht mehr stehen bleiben. Die großen Aufgaben bedingen berufliche Kenntnisse und vor allem verantwortungsvolles Handeln gegenüber den Grundlagen der Produktion und den materiellen Kulturwerten. Dies aber zieht eine ganze Kette weiterer Forderungen nach sich: möglichst weite Volkskreise und Staatsorgane in engere geistige Verbindung mit den wirtschaftlichen und geistigen Wertgrundlagen dieser Wirtschaftswelt zu bringen, Vorurteile wegzuräumen und Verständnis für besondere Wirtschaftslagen zu gewinnen. Der bei der Gründung gesetzte Rahmen der Gewerkschaftsschulen, einseitig geschulte und sozial propagandistisch tätige Führer heranzubilden, ist daher schon heute gesprengt und dem tiefer Blickenden zeigen sich die großen Hallen der modernen, mit vielem Aufwand und gutem Geschmack errichteten Bildungsheime nicht nur äußerlich durchaus vorbereitet: Selme wirtschaftlicher Schulungs-, Erziehungs- und — in nicht zu ferner Zeit bei besonders vorgeschrittenen — gemeinsamer sozialer Bildungsarbeit zu werden.

Bei dem anderen, „Wirtschaft“ an erster Stelle tragenden Teile, den Unternehmern, müssen wir, der größeren Klärung wegen, eine Vorbemerkung machen.

Wir haben bereits gesagt und auch unsere vorliegenden Richtlinien halten sich daran, daß wir unter Unternehmertum — man kann bereits heute aus mehreren Gründen sagen — leider nicht mehr so sehr den Einzelunternehmer verstehen können. Wir haben in letzter Zeit gerade aus Unternehmerkreisen, besonders bei den größeren Wirtschaftstagen, auffallend zahlreich und nachdrücklich den Mahnruf zum Schutz des freien individuellen Unternehmertums gehört. Nun will es die Tragik, daß gerade von der Seite aus, und zwar am eindringlichsten und am einprägsamsten, der ernste Ruf nach größerem Schutz der individuellen Bewegungsfreiheit des Einzelunternehmers erschallt ist, deren sachliche und berufliche Funktion es beinahe geworden ist diese Bewegungsfreiheit des Einzelunternehmers von der Kapitalsseite her durch Fusionen, Konditionen der Produzenten und Konsumenten, mehr und mehr bis zum Verschwinden jeder eigenen unternehmerischen Bewegungsfreiheit einzudämmen. Wir wollen auch hierin kein Versteckenspielen vor dem Leben treiben und stellen den wohl bedenklichen Tatbestand fest, daß in vielen und bedeutsamen Gewerbegruppen die Tätigkeit des freien Einzelunternehmers durch Erscheinungen und Bewegungen von dem zu engen Kapitalmarkt, von einem Uebermaß der Gesetzgebung her und zum Teil aber auch durch freiwillig eingegangene kollektivistische Bindungen in bedenklichem Maße zurücktritt. Wer heute auch aus verkanntem Klasseninteresse heraus glaubt, diese Tendenz weiter forcieren zu sollen, wird in nicht mehr langer Zeit ebenfalls einsehen, wie kurzfristig und wie verderblich diese Entwicklung geworden ist. Wir wollen dabei jedoch nicht den in der allgemeinen Entwicklung unseres wirtschaftlichen und sozialen Lebens liegenden Zug zu mehr kollektivistischen Bindungen verkennen und sind der Ueberzeugung, daß trotz gewisser natürlicher Bindungen kollektiver Art der Reisezustand der Menschen und der von ihnen geschaffenen organisatorischen Vereinigungen den Wert freier Einzelleistung erkennen und diese Freiheit als Notwendigkeit aus sich herausstellen werden.

Hiermit sind wir aber schon bei den Gründen, die den Unternehmer und die ihm verwandten Wirtschaftsverwalter ebenfalls zum Subjekt der Wirtschaftspädagogik gemacht haben.

Je mehr nämlich die wirtschaftlichen Arbeitsstätten mit den vom Gesellschafts- und politischen Leben aufgezwungenen Bindungen und Beeinflussungsstellen — vom Berufsamt über das Steueramt mit seinen 35 verschiedenen Besteuerungsarten gewerblicher Betriebe, über den Arbeitrichter, die Verwaltungsstellen der Sozialversicherung bis zu den genossenschaftlichen Verbandsstellen — in Verbindung treten müssen und auf die dauernde Beziehung zu diesen Stellen

angewiesen sind, um so mehr wird deutlich, wie sich die ursprüngliche Funktion des Unternehmers, nämlich zu produzieren, erweitert, er in den Bannkreis gesellschaftlicher und kultureller Einflüsse tritt. Das hat ein erhöhtes Maß von fachlichem und gedanklichem Aufwand nötig gemacht, all diese Einströmungen aus dem politisch-sozialen Leben in eine solche geistige Verbindung mit dem Betriebs- und Arbeitszweck seiner Wirtschaft zu bringen, welche seine Wirtschaftsstätte mindestens der tödlichen Enge der Umklammerung durch diese heterogenen Elemente entreißt. Am deutlichsten wird dieser Zwang in der Entwicklung des Lehrlings- und Ausbildungswesens in den Fabriken sichtbar. Der Wandel der Berufe und ihrer Inhalte, das geistige und persönliche Mitgehen und Mitarbeiten, die Gewinnung von solchen,

wirtschaftlichem Denken zugewandten Mitarbeitern hat den Kreis beruflicher Bildungsarbeit mehr und mehr erweitert. Ich brauche nur stichwortartig an die mit Fabriksschulen, Berufsausbildungsgesetz, Berufsaufbauschulen, Gewerkschafts- und Wirtschaftsschulen und Arbeitsakademien und an all die mit den schulischen privaten und öffentlichen Zwischenstellen für den mittleren wirtschaftlichen und sozialen Verwaltungsdienst (Werkmeister in der Metallindustrie, soziale Betriebsbeamtinnen in der Textilindustrie, Sozialsekretäre für Personaldienst und Werksbibliothekare) zusammenhängenden Fragen zu erinnern, um Ihnen wieder bewusst zu machen, in welchem starkem Ausmaße dieser Pädagogisierungsprozeß von den ökonomischen Lebensbezirken aus vorgezungen ist. Schürholz.

Ansturm

des Unternehmertums auf Arbeitslohn und Sozialversicherung

II.



Das sonst so kampflustige Unternehmertum, das jede Besserung der Lebenslage der Arbeiterschaft als für den Aufstieg der Wirtschaft hinderlich bekämpft, sagt nichts dazu, wenn anderen Kreisen geholfen wird.

Die Pensionsklassen allein der Deutschen Reichspost betragen 1913 mit Einschluß der Beträge von Bayern und Württemberg rund 48 Millionen Mark. Für 1927 stellte der Reichspar-Kommissar 215,5 Millionen Mark an Pensionslasten fest. Im Etat für 1928 sind diese Lasten für die Reichspost gar auf 240 Millionen gestiegen. Das ist eine rund fünffache Steigerung der Pensionslast.

Die Reichsbahnhauptverwaltung will bereits den Zeitpunkt errechnet haben, an dem ihre Pensionslasten 50 Prozent ihrer Personalausgaben ausmachen. Für Versorgung und Ruhegehälter hat ferner das Reich in den letzten Jahren ausgegeben:

| | | | |
|-------|------------------|-------|-----------------|
| 1924: | 1 066 827 385 M, | 1927: | 1 630 962 786 M |
| 1925: | 1 389 880 993 M, | 1928: | 1 780 397 000 M |
| 1926: | 1 456 948 761 M, | 1929: | 1 744 400 000 M |

Für das Jahr 1929 werden also wiederum fast 1 1/2 Milliarden Mark in den Reichsetat für Versorgung und Ruhegehälter eingesetzt. Diese Summe gliedert sich in 105 323 000 Mark für Zivilversorgung und 1 622 977 000 Mark für Militärversorgung. Daneben laufen dann noch die Summen für Reichspost- und Reichsbahn-Pensionäre, welche im Reichspost- bzw. im Reichsbahnetat besonders ausgewiesen werden. Die Zahl der Ruhegehalts- und Wartgeldempfänger beträgt nach den Angaben von Anfang 1928 bei 1 425 968 Beamten insgesamt in Deutschland (Dr. Hendinger) schätzungsweise 360 239. Diese verteilen sich auf

| | |
|---|---------|
| Reichsverwaltung (geschätzt) | 35 000 |
| Deutsche Reichsbahngesellschaft (geschätzt) | 110 000 |
| Deutsche Reichspost (Haushalt 1927) | 62 239 |
| Preußen (geschätzt) | 63 000 |
| Anderer Länder und Gemeinden (geschätzt) | 90 000 |
| | <hr/> |
| | 360 239 |

Diese Zahl mag zu niedrig sein und soll deshalb ruhig mit 380 000—400 000 Personen angenommen werden. Dann bleibt immer noch bestehen, daß für diese Leute ganz gut gesorgt ist. Wir gönnen diesen Leuten das, müssen es aber schärfstens ablehnen, daß dem Arbeiter jeder Pfennig mißgönnt wird und bei jeder Verbesserung der Lebenslage der Arbeiter die Gefahr des wirtschaftlichen Zusammenbruchs an die Wand gemalt wird.

Die Altersversorgung der Arbeiterschaft ist längst nicht so glänzend: Die letzten statistischen Angaben über die Rentebewegung im dritten Viertelsjahr 1928 in Nr. 1 (1929)

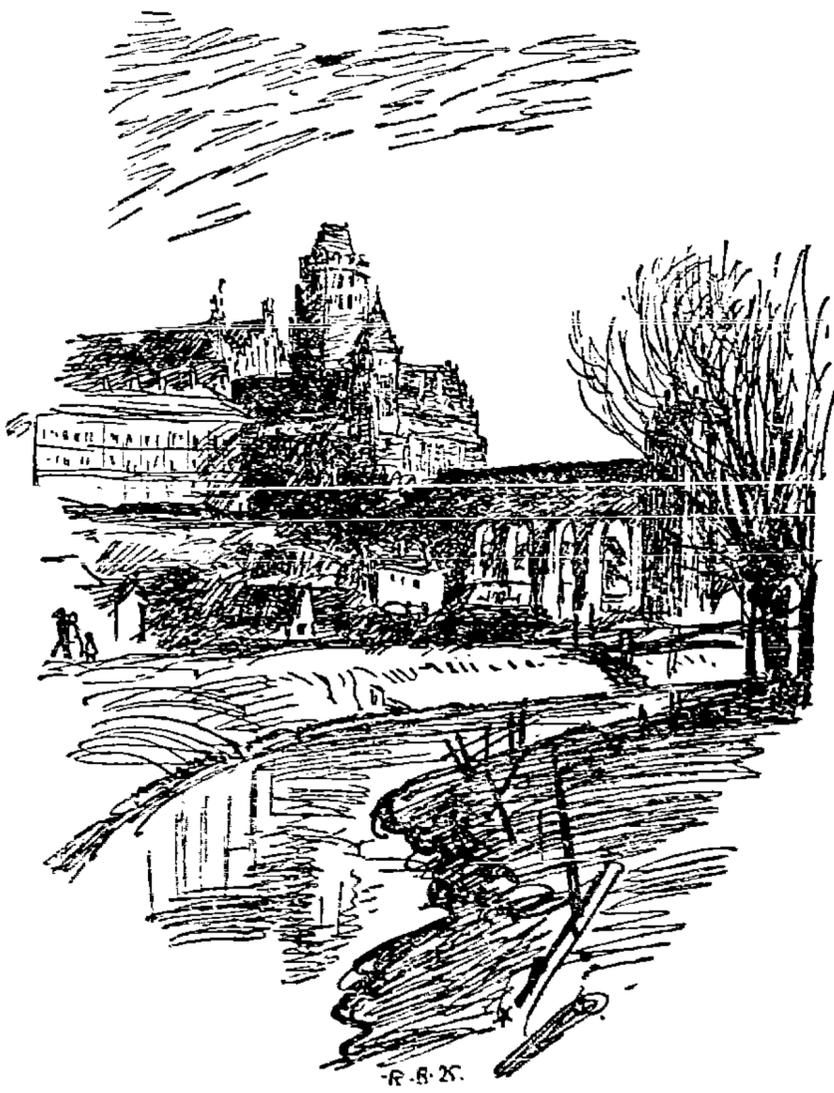
der Amtl. Nachrichten für Reichsversicherung zeigen folgenden Bild:

Es wurden am 1. 10. 1928 gewährt:

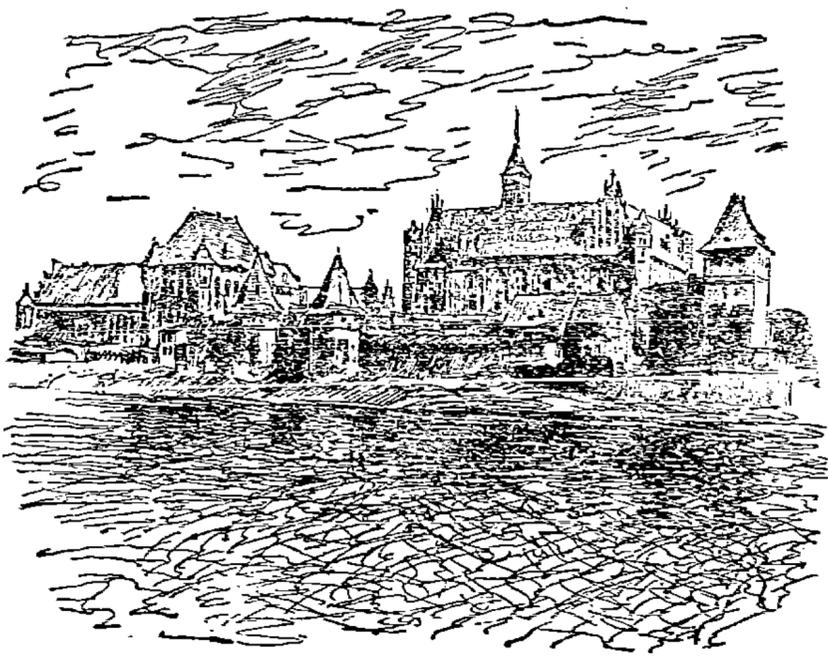
| | |
|-----------|---|
| 1 850 674 | Invalidentrenten |
| 22 004 | Krankenrenten, |
| 60 204 | Alterrenten, |
| 375 535 | Witwenrenten, |
| 2 519 | Witwenkrankenrenten, |
| 495 534 | Waisenrenten (mit 739 366 Einzelwaisen) |

2 806 470 einzelne Renten verschiedener Art.

Für diese Rentenfälle wurden im Jahre 1928 nach den vorläufigen Zusammenstellungen 981 786 000 Mark ausgezahlt. Von dieser Summe sind von den Versicherungsträgern 662 116 000 Mark getragen und 319 670 000 Mark sind durch das Reich als Reichszuschuß und Reichsbeitrag aufgebracht. Das Reich für sich allein wendet im Haushalt für Versorgung und Ruhegehälter fast 1 1/2 Milliarden auf, und 2 806 470 Rentenempfänger in der Invalidenversicherung erhalten noch nicht mal eine Milliarde Mark pro Jahr.



Marlenwerder i. Ostpr.



Die Marienburg i. Ostpr.

Das erstere findet das Unternehmertum völlig in der Ordnung, aber das zweite wird auf das heftigste bekämpft.

Ein eklatantes Beispiel bietet dafür auch wieder die Einsparungsdenkchrift des Hansabundes, welche dieser zum Etat des Reiches für 1929 herausgegeben hat.

In dieser Denkchrift will der Hansabund für Gewerbe, Handel und Industrie auf drei Druckseiten in Foliogröße die Notwendigkeit von Abstrichen, so schön gesagt von „Einsparungen“ beim Etat des Reichsarbeitsministerium nachweisen.

Bei der Krankenversicherung will er die Streichung von 32 Millionen Mark, die das Reich auf Grund des Paragraphen 205 d der Reichsversicherungsordnung für die Leistungen aus Paragraph 205 a Familienwochenhilfe den Krankenkassen zurückerstatten muß. Zur Begründung ist ausgeführt, daß die finanzwirtschaftliche Lage der Kassen durchaus gesichert erscheint, und ohne die geringste Beeinträchtigung der Versicherungsleistungen bzw. der Ansprüche der Versicherten der Paragraph 205 d RVO., damit dann auch die Rückerstattungspflicht des Reiches gegenüber den Krankenkassen gestrichen werden könnte. Somit seien im Etat die angelegten 32 Millionen Mark zu streichen. Zu diesem Zwecke ist der Denkchrift sofort ein entsprechender Gesetzesentwurf beigelegt.

Für die Invalidenversicherung ist im Etat neben den Reichszuschüssen in Höhe von 211,8 Millionen Mark auf Grund des Paragraphen 1285 der Reichsversicherungsordnung und der Summe, welche aus den Zolleinnahmen in Höhe von 40 Millionen Mark (Paragraph 7 Zollgesetz vom 17. 8. 25) ein Reichsbeitrag in Höhe von 162 962 000 Mark

(Art. 3 des Gesetzes über Leistungen und Beiträge in der Invalidenversicherung vom 8. 4. 27 und Art. 4 Abs. 3 des Gesetzes vom 29. 3. 1928 über Leistungen in der Invaliden- und Angestelltenversicherung) eingesetzt.

Die Reichszuschüsse will der Hansabund bestehen lassen. Dagegen soll der Reichsbeitrag in Zukunft nicht mehr in barem Gelde, sondern der Versicherung in Schuldverschreibungen usw. ausgehändigt werden. Hier hat das Unternehmertum den gleichen Vorschlag des sozialdemokratischen Reichsfinanzministers Dr. Silberding für das Jahr 1929 (der von der Invalidenversicherung jedoch nur für 1929 schließlich angenommen wurde) aufgegriffen und will ihn verewigen.

Weiter will der Hansabund dann die Pauschalsumme von 40 Millionen Mark, welche auf Grund des Paragraphen 7 des Gesetzes über Zolländerungen vom 17. August 1925 vom Reich an die Invalidenversicherung zu zahlen ist auf 20 Mill. Mark pro Jahr ermäßigt wissen. Dieser Betrag soll dann bis 1941 gezahlt werden und ab diesem Zeitpunkt in Fortfall kommen. Dazu bemerkt der Hansabund dann so schön: „Immer und immer wieder muß man aber betonen, daß diese Maßnahmen keineswegs eine Schwächung der Leistungsfähigkeit der Versicherungsträger nach sich ziehen werde, sondern daß das Gegenteil eher der Fall sei.“ (!?)

Für die Krisenfürsorge und werteschaffende Arbeitslosenfürsorge werden 175 Millionen im Voranschlag des Stats angefordert. Der Hansabund will 55 Mill. Mark gestrichen wissen.

Für sonstige soziale Zwecke werden an einmaligen Ausgaben 5 030 500 Mark angefordert. Davon hält der Hansabund 1 130 000 Mark gleich 22 Prozent für überflüssig.

Die Denkchrift befaßt sich aber auch mit dem „Haushalt für Versorgung und Ruhegehälter“. In geradezu frappierender Kürze heißt es:

„Da es sich ausschließlich um persönliche Aufwendungen handelt, nimmt die Denkchrift zu diesem Haushalt nicht Stellung.“

Bei den Zuschüssen zur Sozialversicherung der Arbeiter in Höhe von 627 792 000 Mark werden 108 130 000 Mark glatt „eingespart“ und 163 962 000 Mark in Schuldverschreibungen des Reiches gezahlt. Aber zum Haushalt für Versorgung und Ruhegehälter in Höhe von 1 1/2 Milliarden Mark nimmt man nicht Stellung, „weil es sich ausschließlich um persönliche Aufwendungen handelt“. Kommentar überflüssig.

Die Arbeiterschaft mag daran erkennen, daß nur restloser fester und dauernder Zusammenschluß in den christlichen Gewerkschaften dem Ansturm des Unternehmertums gegen Arbeitslohn und Schlichtungswesen wie auch gegen die Sozialversicherung einen wirksamen Damm entgegensetzen kann.

G. P.

Arbeitsverhältnisse im Osten

Wie es an manchen Orten in Ostpreußen mit den Arbeitsverhältnissen in der Metallindustrie bestellt ist und welche Einstellung hier noch manche Arbeitgeber haben, mögen nachstehende Zeilen veranschaulichen:

Die Eisengießerei und Maschinenfabrik *Geß* in *Rößel* in Ostpreußen beschäftigte im Herbst vergangenen Jahres noch zirka 32, zum überwiegenden Teil gelernte Leute. Ein Tarifvertrag bei genannter Firma bestand nicht. Die Verdienste jedes einzelnen dort beschäftigten Arbeiters setzte die Firma nach ihrem Gutdünken fest. Diese Verdienste bewegten sich denn auch zwischen 37 und 55 Pfg. je Stunde. Zwei Beschäftigte erreichten nach Angabe der Firma 60 Pfg. und je einer (Vorarbeiter) 67 bzw. 70 Pfg. Stundenverdienst. Von achtsündiger Arbeitszeit kannte man nichts. Ueberstundenzuschläge gab es nicht, und an bezahlten Urlaub war gar

nicht zu denken. Dabei mußten die Lehrlinge noch nach verlängerter Arbeitszeit Aufräumungsarbeiten verrichten, selbstverständlich ohne besondere Bezahlung. Dafür machte jedoch ein Meister wie auch ein Inhaber bei dem geringsten Anlaß recht ausgiebigen Getauch von dem im Lehrvertrag betonten „Züchtigungsrecht“. Allerdings muß auch hier gesagt werden, daß die Interessenlosigkeit der dort beschäftigten Arbeiter an diesen Zuständen auch ein groß Teil Schuld trug. Eine Beschwerde unserer Bezirksleitung an die zuständige Instanz hatte zur Folge, daß die Arbeitszeit auf das gesetzliche Maß verringert wurde. Die Behandlung der Lehrlinge blieb dieselbe. Eine Klage konnte nicht zustande kommen, da die Firmenleitung durch alle möglichen Mittel (Drohbriefe an die Eltern und dergleichen) dies zu hintertreiben mußte. Die Aufforderung zum Abschluß eines Tarifvertrages beantwortete die Firma mit der Erklärung, daß

für ihren Betrieb ein Tarifvertrag nicht in Frage komme. Erst vor dem Schlichtungsausschuß erklärte sie sich durch ihren Vertreter grundsätzlich bereit, einen Tarifvertrag abzuschließen. Mittlerweile hatte die Firma aber schon einen Teil ihrer Leute entlassen. Von den Uebriggebliebenen verlangte sie nun die Unterschrift unter eine Erklärung, in der die Kollegen auf jede Erhöhung ihres Verdienstes Verzicht leisten. Eingeschüchtert durch die Entlassungen, leistete auch ein Teil der Kollegen die Unterschrift. Dies hat die Firma

jedoch später nicht davon abgehalten, weitere Entlassungen vorzunehmen. In einer weiteren Verhandlung wurde dann auch mit dem Vertreter der Firma eine Einigung über den Rahmentarifvertrag erzielt. Eine Vereinbarung über die Löhne scheiterte an der kategorischen Erklärung der Firma, keinerlei Zugeständnisse machen zu können. Selbst der Vorsitzende des Schlichtungsausschusses mußte bei der folgenden Sitzung erklären, daß die bisherige Lohnhöhe unhaltbar und

eine Aufbesserung dringend am Plage sei. Ein gefällter Schiedspruch, der für gelernte Leute über 23 Jahre einen Stundenverdienst von 60 Pfg., für Verheiratete von 65 Pfg., für Ungelernte desselben Alters von 47 Pfg. und für Verheiratete von 50 Pfg. lausend bis 1. Januar 1930, vorsah, wurde gleich nach der Verkündung von dem Firmenvertreter abgelehnt. Bei den Verhandlungen vor dem staatlichen Schlichter ließ die Firma wieder durch ihren Vertreter erklären, daß sie auch nicht die geringste Zulage zubilligen könne. Jetzt hat der Schlichter den Spruch für verbindlich erklärt, allerdings mit der Einschränkung, daß das Abkommen einen Monat später in Kraft tritt und daß für eine Uebergangszeit bis zum 1. Juli die Löhne der gelernten Leute um 5 Pfg. geringer sind.

Wenn nun uns auch das Ergebnis all dieser Bemühungen in keiner Weise befriedigen kann, so bringt die jetzige Regelung doch eine ganze Reihe von Vorteilen, abgesehen von der grundsätzlichen Bedeutung des Tarifvertrages. Ich erwähne hier nur Ueberstundenzuschläge, Urlaub bis zu 4 Tagen, Montagezulagen, Zulagen für die Arbeiter in der Formerei und anderes. Aufgabe der dortigen Kollegen wird es jetzt sein, durch engsten Zusammenschluß im Christlichen Metallarbeiterverband an der weiteren Besserung ihrer Belange zu arbeiten.

Wie es nicht gemacht werden darf, zeigt folgendes Bild: Der Lohn tarif für die Primuswerke in Ailenstein war Mitte Oktober vergangenen Jahres gekündigt worden. Da die Vorverhandlungen zu keinem Ergebnis führten, fällt der Schlichtungsausschuß einen Spruch, der für Sacharbeiter über 23 Jahre einen Lohn von 68 Pfg. vorsah. Die Firma lehnte den Spruch ab. Die beantragte Verbindlichkeitsklärung wurde vom staatlichen Schlichter abgelehnt, weil der Spruch eine zu kurze Laufdauer vorsah. Nun folgende Einigungsverhandlungen scheiterten. Erschwert wurde die ganze Situation durch die schlechte Beschäftigungslage bei der Firma. Um sich allen Folgen zu entziehen, ruft der Direktor des betreffenden Werkes die Belegschaft zu einer Betriebsversammlung zusammen und versucht, den Versammelten klarzumachen, daß die Gewerkschaften eigentlich überflüssige Dinge sind. Den Vertretern derselben sei doch nur an der Beitragszahlung gelegen, eine Werksvereinigung sei doch hier viel nutzbringender. Um seinen Worten den notwendigen Nachdruck zu geben, drohte er, im Falle, daß die Belegschaft seine Vorschläge zur Neuregelung der Verdienste

(die nur eine Zahlenverschiebung auf dem Papier, aber keine Besserung bedeutet hätte) nicht annehme, mit der Schließung des Werkes. Zur Beschämung der Beschäftigten muß hier gesagt werden, daß gleich ein Teil der unorganisierten Elemente diese Gedanken aufnahmen. Als nun nach Rücksprache mit dem Organisationsvertreter der Betriebsrat sofortige Verhandlung über die Tarifgestaltung unter Zuziehung der Organisationsvertreter verlangte, stellte der Direktor des Werkes (der Vater des Werksgemeinschaftsgedankens) das

Ultimatum: Annehmen oder Betrieb schließen. Das Ergebnis war die Gründung einer Werksgemeinschaft und die Zustimmung der Mehrheit der Belegschaft zu den Vorschlägen des Direktors über die Tarifgestaltung. Wie tölpelhaft diese Handlungsweise der Belegschaft war, wodurch sie den Gewerkschaften in den Rücken fiel, ergab sich recht bald. Der Abschluß eines neuen Lohnabkommens und des zu Anfang des Jahres von der Firma gekündigten Tarifvertrages

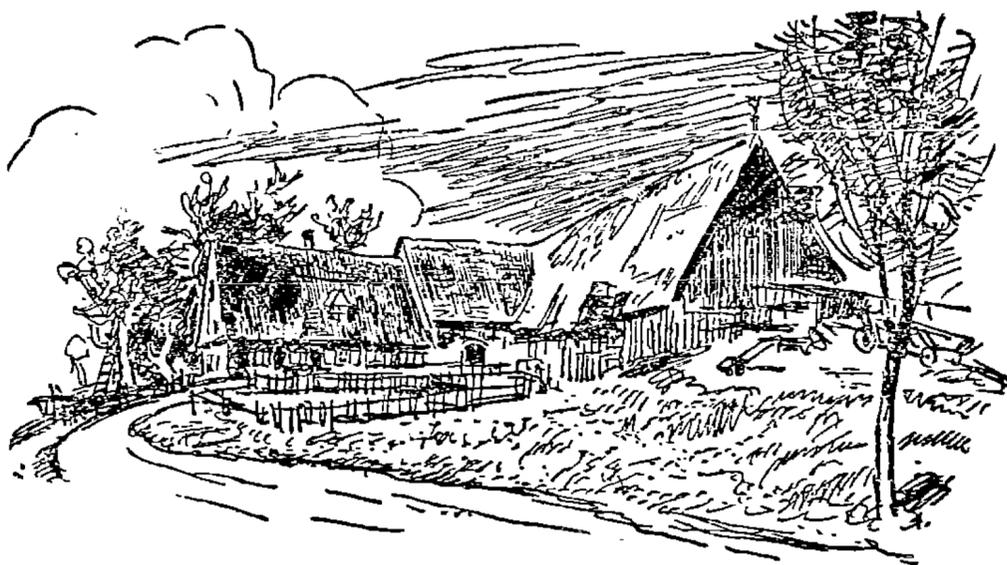
ist zwar verhindert worden; die Entlassungen sind doch erfolgt. Dabei sind selbst die Lieblinge des Direktors nicht verschont geblieben. Ob wohl die noch in Beschäftigung stehenden Arbeiterinnen und Arbeiter, etwa ein Drittel der Normalbelegschaft, bald ihre Dummheit erkennen und den Weg zur Organisation zurückfinden?

Einen weiteren Beitrag zu der Frage „Arbeitsverhältnisse im Osten“ gibt uns die Wiedergabe einer Aussprache in der Gründungsversammlung einer Ortsgruppe unseres Verbandes in Braunsberg.

Einer Einladung folgend, waren etwa 30 zum größten Teil junge Metallarbeiter erschienen. In einer vorhergehenden öffentlichen Versammlung war schon der Grundstoß zu einer Metallarbeitergruppe unseres Verbandes gelegt worden. Die Aussprache über die wirtschaftliche Lage der Metallarbeiter am Orte zeitigte folgendes Bild: Die vorhandenen Schlossereibetriebe beschäftigten zum größten Teil Lehrlinge. Sobald der Lehrling ausgelernt hat, wird er in der Regel entlassen. Von einer festen Arbeitszeit ist keine Rede. Die Entlohnung ist sehr unübersichtlich. Dabei kommt es vor, daß Lehrlinge im dritten Jahr den für sie vereinbarten Entschädigungssatz von 3 Mark pro Woche noch nicht mal ausbezahlt erhalten. Die Bezahlung der Gesellen ist sehr stark abhängig von der Arbeitsmarktlage. Für die Klempner und Schmiede sieht es nicht wesentlich besser aus. Für letztere gilt als hoher Verdienst Kost und Logie und 12 Mark pro Woche bei unbeschränkter Arbeitszeit. Urlaub, Ueberstundenbezahlung und dergleichen sind hier noch ganz unbekannte Begriffe. Aufgabe der hier in Frage kommenden Kollegen wird es sein, durch restlosen Zusammenschluß im Christlichen Metallarbeiterverband die Grundlage zu einer Besserung zu legen.

Vorstehende drei Beispiele sind nur ein kurzer Auszug aus einem recht langen Kapitel. Besonders in den jetzigen Tagen, wo an vielen Orten unserer ostpreussischen Heimat der Ruf nach der Staatshilfe ertönt, wollen wir als Metallarbeiter nicht vergessen, daß der Weg zu einer Besserung unserer Lage nur der Weg sein kann, den uns unsere alten Vorkämpfer und Führer gezeichnet und geebnet haben, der Weg der Selbsthilfe im Christlichen Metallarbeiterverband.

Gr.



Winkelgehöft in Ostpreußen

Frühjahrsbewegung in der schweizerischen Maschinenindustrie



Die Arbeiterschaft der schweizerischen Maschinen- und Metallindustrie ist erfaßt von einer dumpfen Unruhe. Sie fühlt, daß etwas im Gange ist und weiß nicht recht, was gespielt wird. Urheber dieser Unruhe ist der sozialistische Metallarbeiterverband. Dieser hatte schon im Februar an alle Funktionäre ein Geheimzirkular gesandt, in dem Richtlinien für die Frühjahrsbewegung erteilt wurden. Durch einen glücklichen Zufall kam dieses Geheimzirkular dem Christlichen Metallarbeiterverband in die Hände.

Diese Richtlinien enthüllten, was der sozialistische Verband erreichen wollte. Die dem Arbeitgeberverband eingereichte Eingabe war eigentlich weniger gegen die Arbeitgeber gerichtet, als gegen die gesamte nichtsozialistisch gesinnte Arbeiterschaft. Die übrigen Verbände, vor allem der einflußreiche Christliche Metallarbeiterverband sollten an die Wand gedrückt werden. Deshalb wollten die „Roten“ auch nicht neben den Vertretern des Christlichen Verbandes gemeinsam mit den Arbeitgebern verhandeln. Vom Arbeitgeberverband wurde in der Eingabe ein Tarifvertrag verlangt, der den sozialistischen Gewerkschaften in den Betrieben eine Monopolstellung eingeräumt hätte, und damit auch das Recht der alleinigen Besetzung der Fabrikkommissionen. Zu allem Ueberfluß sollten zudem die Mitglieder der Fabrikkommission von den Arbeitgebern als Vertreter der sozialistischen Gewerkschaft anerkannt werden. Um ihrer Forderung bei den Arbeitgebern den nötigen Nachdruck zu verschaffen, sammelten sie in allen Betrieben Unterschriften der Arbeiter für eine Kollektivkündigung, um diese im gegebenen Moment einreichen zu können. Hätten sie ihre Forderung durchzusetzen vermocht, so wären wohl bald alle christlichen Arbeiter aus den Betrieben verschwunden. Die Taktik der „Roten“ ist ja bekannt, und wer sie noch nicht kannte, konnte sie in den letzten Monaten an der Arbeit sehen. In allen Betrieben, wo sie glaubten, in der Uebermacht zu sein, häuften sich ein Terrorfall auf den anderen. Arbeiter wurden

aus den Betrieben herausgeworfen, halbtot geprügelt; neu eingestellten christlichen Arbeitern wurde das Betreten des Betriebes unmöglich gemacht; ja es wurde sogar die Photographie eines Arbeiters, der aus dem sozialistischen Verband ausgetreten war, um sich dem christlichen Verband anzuschließen, in den Tageszeitungen veröffentlicht und er selbst als Verräter beschimpft.

Die Sozialisten waren in ihrem Uebermut zu weit gegangen und der Christliche Metallarbeiterverband holte zu einem wuchtigen Gegenschlag aus. Jeder Terrorfall wurde in der Tagespresse veröffentlicht. Mit dem Erfolg, daß die Öffentlichkeit für den christlichen Verband Stellung nahm. Dem Arbeitgeberverband wurde eine eigene Eingabe eingereicht. Wir forderten darin den Familienlohn, ein Postulat, das seit jeher auf dem Programm der christlich-sozialen Arbeiterbewegung stand. Dieser Familienlohn war so gedacht, daß neben dem bisherigen Leistungslohn für die verheirateten Arbeiter noch eine Zuschußklasse bestehen sollte, aus der je nach Anzahl der Kinder Zuschüsse zum Lohn gegeben werden sollten. Voraussetzung dabei war, daß die Ansätze des bisherigen Lohnes nicht gesenkt werden dürften. Daneben forderten wir noch bessere Ferienregelung und eine gerechte Vertretung in den Fabrikkommissionen, so daß auch die Minderheiten zur Geltung kommen. Am 5. April dieses Jahres fand dann eine Konferenz unseres Verbandes mit den Arbeitgebern statt und unsere Vertreter erreichten, daß der Arbeitgeberverband vollständig auf unsere Forderungen eintrat. Die Forderung auf den Familienlohn ist von den Arbeitgebern mit wohlwollendem Verständnis aufgenommen worden, und es werden über Form, Ausmaß und Einführung weitere Verhandlungen gepflogen. Auch die Berechtigung der übrigen Forderungen werden vom Arbeitgeberverband anerkannt.

Dieser Erfolg der Christlichen ging den „Roten“ um so mehr auf die Nerven, als ihre Forderungen vom Arbeitgeberverband glatt abgelehnt wurden. Die feste Haltung des Arbeitgeberverbandes und die zielsichere Führung des Christlichen Metallarbeiterverbandes ließ es ihnen auch nicht ratsam erscheinen, vom Druckmittel der Kollektivkündigung und nachfolgendem Streik Gebrauch zu machen. Sie fühlten, daß sie den kürzeren ziehen würden. Denn der christliche Verband hatte kein Interesse, in einen Streik einzutreten und den Sozialisten die Kastanien aus dem Feuer holen, nachdem die Arbeitgeber die Forderungen des christlichen Verbandes angenommen hatten.

Die erste Schlacht ist geschlagen. Sieger ist der Christliche Metallarbeiterverband.

Damit ist aber der Feldzug noch nicht beendet. Bis heute stand der Christliche Metallarbeiterverband in der Defensiv. Es galt, den Angriff des sozialistischen Metallarbeiterverbandes abzuwehren. Jetzt aber treten wir in die Offensive. Mit Hochdruck wird gearbeitet, um alle Arbeiter aufzuklären und ihnen zu zeigen, was ihnen droht, wenn die sozialistischen Monopolgelüste durchdringen. 70 Prozent der Arbeiterschaft in der Metallindustrie ist nicht sozialistisch. Diese wollen wir aufklären. Im ganzen Lande, in allen Betrieben und Werken werden vom Christlichen Metallarbeiterverband Betriebsversammlungen durchgeführt. Die Tagespresse wird bearbeitet. Die letzten Kräfte werden mobil gemacht. Die Industriellen haben eingesehen, daß wir eine Macht sind, daß wir auf festem, grundsätzlichem Boden stehen. Mit unserer Forderung auf Einführung des Familienlohnes haben wir die Sympathie weitester Kreise der Arbeiterschaft gewonnen. Schon jetzt können wir sehr viele Neuaufnahmen verzeichnen und es ist kein Zweifel, daß der Christliche Metallarbeiterverband der Schweiz moralisch und numerisch gestärkt aus dieser Bewegung hervorgehen wird.

A. Vögeli.



Die St. Marienkirche in Elbing

Bedeutsame Jugendtreffen in Südwestdeutschland, Franken und Hessen

An den Pfingsttagen fanden in Schwäbisch-Hall, in Bamberg und in Bensheim a. d. Bergstraße große Treffen unserer Jugendgruppen statt, welche sämtlich glänzend verliefen. Die Jugendgruppen des Verbandsbezirks Stuttgart trafen sich in Schwäbisch-Hall. Am Pfingstsonntag fand hier auf der wunderbar gelegenen historischen Kumburg eine stimmungsvolle Kundgebung statt, die vom Bezirksleiter Koll. Gengler, Stuttgart, eröffnet und geleitet wurde. Koll. Gengler wies auf die alte historische Stätte als Tagungsort hin. Dankbar willkommen hieß der Redner den Pfarrherrn von Kumburg, Pfarrer Schlichte, Bürgermeister Stroh, Steinbach, Dr. Küßner von der Volkshochschule Kumburg, Verbandssekretär Kollege Ungerl von der Verbandszentrale in Duisburg und gab ein Begrüßungsschreiben unseres Verbandsjugendleiters Söcher bekannt. Ferner konnte er auch den Arbeiterdichter Heinr. Lersch begrüßen.

Nach einigen Begrüßungsansprachen der Gäste nahm Koll. Ungerl von der Verbandszentrale das Wort.

Er überbrachte die Grüße des Hauptvorstandes des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands. Der Verband betreibt Jugendarbeit aus tief innerer Ueberzeugung heraus, er fühlt sich verbunden mit der Jugend und nehme sich ihrer Nöten an. Redner erinnerte daran, daß es nun dreißig Jahre her sind, seitdem auf dem 1. Pfingstkongreß 1899 die christlichen Gewerkschaften Deutschlands sich eine feste Organisationsform und der Bewegung ein Programm gaben. Neue Probleme und Aufgaben bringt uns die Gegenwart, für deren Lösung die Arbeiterjugend sich besonders befähigt zeigen muß.

Der Arbeiterdichter Heinrich Lersch meißelte das Weltgeschehen der letzten Jahrzehnte plastisch heraus. Der Mensch muß in uns wachsen. Das Göttliche im Menschen muß uns emporreißen, das ist der Tag des Pfingstgeistes.

Im Auftrag des Verbandsvorstandes überreichte Bezirksleiter Kollege Gengler der Jugendgruppe Biberach-Riß als Auszeichnung für besonders rührige Werbetätigkeit einen kostbaren Wimpel, dessen Sinnbild: Verbands- und Seimattreue. Familie und Berufsggeist feiernd.



Schloß Kumburg bei Schw.-Hall

Der Sonntagnachmittag galt dem Besuch des historischen Haller Festspiels „Stättmeister Büschler“. Der Abend sah eine zahlreiche Gemeinde in den Räumen der Volkshochschule Kumburg zu einem Heinrich-Lersch-Abend“.

Zu ernster Arbeit und Gedankenaustausch traten am folgenden Tag die Jugendführer in einer Konferenz zusammen. Die Kollegen Ungerl und Gengler sprachen lebendig über Jugenderleben von heute und zeichneten die Aufgaben der Jugend und für die Jugend in Beruf, Wirtschaft und Gewerkschaft. Die Aussprache gab fruchtbare Anregungen. Dem Dank der Jugend gab Konferenzleiter, Jugendführer Rehhäuser, Mannheim, mit begeisterten Worten Ausdruck.

Ebenso glänzend verlief auch das Treffen der christlichen Gewerkschaftsjugend des Frankenlandes, welches in Hirschaid-Bamberg stattfand.

Arbeitersekretär Scheid-Kronach sprach hier in seiner lebhaften Art über die Ideale der christlichen Gewerkschaftsbewegung. Die großen Ideen erweckten begeisterte Zustimmung. Arbeiterdichtungen und fröhlicher Gesang umrahmten den Abend.

Der Pfingstsonntag vereinigt die Jugend nach gemeinsamem Kirchgang zu ernstlichen Beratungen. Unter der erfahrenen Leitung des Kollegen Haag-Kürnberg nehmen die Versammelten zu den Gegenwartsaufgaben der christlichen Arbeiterjugend Stellung. „Jugend und Gewerkschaft“, „Jugend und Agitation“, „Jugend und Beruf“. Das waren die Fragen, die in klarer Weise von den Kollegen Gaham und Birkmann-Kürnberg und vom Kollegen Schineller-Schweinfurt behandelt wurden. Ein besonderes Erlebnis war der Vortrag „Jugend und Beruf“.

Einen prächtigen Abschluß bildeten die zündenden Worte des Kollegen Haag bei der Uebergabe eines reichgestickten Wimpels an die Schweinfurter Metallarbeiterjugend. Die Hauptverwaltung des Christl. Metallarbeiterverbandes hat ihn als Anerkennung für erfolgreiche Werbearbeit gestiftet.

Am Pfingstmontag fand eine glänzende Kundgebung in den Luitpoldsälen in Bamberg statt.

Begrüßungsansprachen von Kollegen Schineller und Kartellvorsitzenden Kollegen Krapp-Bamberg leiteten die Tagung ein. Ein schneidiger Vortragspruch von Ludwig Kessing folgte. Dann sprach Bezirksleiter Kollege Konrad.

Rückblickend auf die Gründungszeit zu Pfingsten 1899 gibt der Redner ein anschauliches Bild von den Elendsverhältnissen der Arbeiterschaft in der damaligen Zeit.

Die opfervolle Gewerkschaftsarbeit hat diese Verhältnisse gewaltig gebessert. Nun gilt es, das Erreichte zu erhalten und weiter auszubauen.

Das soll unser Gelöbniß an Pfingsten 1929 sein.

Hundertfünfzig junge Menschen waren es, die beim Jugendtreffen der Metallarbeiterjugend des Hessenlandes in Bensheim an der Bergstraße sich um ihre Führer scharten. Koll. Bezirksleiter Wesp begann die Tagung mit einem Gruß an alle, mit besten Wünschen der hessischen Minister Kirnberger und Korell und des Hauptvorstandes in Duisburg. Er erinnert, daß zum 30. Male der Tag sich fährt, da verantwortungsbewusste Männer herangingen an die Gründung der Christlichen Gewerkschaften. Ihren Spuren zu folgen ist heute nötiger als je. Denn hart hat der Arbeiter zu kämpfen, um die Erhaltung dessen, was ihm jahrzehntelanger heißer Kampf einbrachte.

Einige Angaben über die Arbeit der Jugend ließen ein Verhältnis von 1:3 den freien Gewerkschaften gegenüber erkennen, ein Ergebnis, das gut ist und von Tag zu Tag verbessert wird. So kann die christliche Metallarbeiterjugend mit Hoffnung in die Zukunft schauen.



Wensheim a. D. Bergstraße

Oberregierungsrat Knoll ergriff sodann das Wort zu einer Rede, die aller Herzen bewegte und stark machte für den Kampf um Geltung auf allen Gebieten.

Die christliche Arbeiterjugend verlangt Gleichberechtigung, wie sie im Sinne eines wahrhaften Volksstaates verankert sein müßte. Wir wollen in Wirtschaft und Gesellschaft hineinwachsen, denn auch in uns schlummern starke Kräfte. Mittel und Wege müssen uns werden, um Bildung und Wissen in uns aufnehmen zu können, unabhängig von der Börse der Eltern. Dafür hat der Staat, haben unsere Volksbeauf-

tragten in den Parlamenten zu sorgen. Mitarbeiten wollen wir in der Staatspolitik, die nach unseren, nach christlichen Grundsätzen geleitet werden soll, mitarbeiten in der Wirtschaft, deren System änderungsbedürftig ist. Wir verlangen die Schaffung eines neuen Bodenrechtes und Anteil an den Betriebsgewinnen, zu denen unsere harte Arbeit verhalf.

Nicht zuletzt aber verlangen wir eine Aenderung der gesellschaftlichen Stellung. Gleichberechtigt müssen wir sein, ob wir unser Geld mit der Hand oder mit dem Kopf verdienen. Wir sind Menschen, wir sind Deutsche so gut oder besser wie die anderen. Zu werben für unsere Idee, das sei der Anstoß des Treffens an der Bergstraße. Die Reden fanden begeisterten Beifall.

Die nachfolgende Aussprache verriet dann manches Erfreuliche aus der Arbeit in den Ortsgruppen, zeigte auch, wie weit das selbständige Denken unserer Jungen und Mädchen gediehen ist. Es würde zu weit führen, Einzelheiten anzugeben. Das Eine wollen wir gern festhalten: Es geht aufwärts! Unsere Jugend marschiert! Nach dem gemeinschaftlichen Mittagessen gings geschlossen durch die freundlichen Gassen der kleinen Stadt. Und lange noch klang in ihren Mauern nach: Mit uns zieht Franz Wiebers Geist!

Die Jugendtreffen sind vorüber. Der lebendige Geist dieser Tage aber wird von der Jugend hinausgetragen und wird in ihr weiter wirken.

Die soziale Geste des amerikanischen Kapitalismus

„Armut kommt von der Powerteh her“, läßt Reuter seinen Helden Bräsig im Rahnstädter Reformverein erklären, um damit die Unlösbarkeit dieser sozialen Frage schlechthin anzudeuten. Man wird unwillkürlich an diese Worte erinnert, wenn man sich jene Stelle aus der Präsidentschaftsrede Hoovers vergegenwärtigt, die sich ebenfalls mit dem Problem befaßt: „Wir Amerikaner“, betonte Hoover als Vertreter der amerikanischen Hochfinanz, „sind auf dem besten Wege und näher als irgend ein anderes Volk in der Geschichte daran, die Armut zu besiegen. Mit Gottes Hilfe wird einst der Tag kommen, da die Armut aus unserer Nation verbannt sein wird.“

Was versteht der Amerikaner unter Armut? Die äußerste Bedürftigkeit proletarischen Lebens? Der Staatssekretär Davis vom amerikanischen Arbeitsministerium hat kürzlich in einer bemerkenswerten Äußerung den Begriff „Armut“ sehr weit gefaßt und sich damit in offensichtlichem Gegensatz zu Hoover mit der Erklärung gestellt, 86 Prozent — nach den Angaben des amerikanischen Handelsministeriums 87 Prozent — der Bevölkerung der Vereinigten Staaten seien heute „arm“, also das, was der Deutsche „minderbemittelt“ nennt. In einem jüngst von der Londoner Presse veröffentlichten Brief Davis an die arbeitslosen Stubenarbeiter Englands bittet er diese ausdrücklich, ihre amerikanischen Arbeitskollegen nicht zu beneiden; sie haben es nicht so gut in der Neuen Welt, wie man in Europa allgemein annimmt. Gewiß ist nach der Auffassung von Davis der Lebensstandard des Arbeiters in den Vereinigten Staaten wesentlich höher als in sämtlichen anderen Ländern. Der Reallohn eines Arbeiters in New York beträgt zur Zeit etwas das Doppelte des Lohnes eines Arbeiters in London, das Dreifache des für die gleiche Leistung gezahlten Lohnes in Paris und ungefähr das Vierfache des Normallohnes eines Arbeiters in Berlin, Rom, Brüssel oder Madrid. Und dennoch kann man, wie Davis meint, ein Land nicht als Utopie, als gelobtes Schlaraffenland bezeichnen, wenn 86 Prozent seiner Bevölkerung aus mehr oder minder „Armen“ besteht.

In der Tat haben innerhalb des letzten Jahrzehnts die gewaltigen Umwälzungen auf den Gebieten der Technik, der industriellen und landwirtschaftlichen Produktion, des Börsen-

und Verkehrswezens in den Vereinigten Staaten eine einzigartige Hochform des Kapitalismus mit neuen Betriebs- und Unternehmungsarten geschaffen, die ihresgleichen in der Wirtschaftsgeschichte aller Völker und Zeiten sucht. Die nordamerikanische Union ist heute das reichste Land der Erde. Bezeichnend aber für die Verteilung dieses Volksreichtums erscheint die Tatsache, daß mehr als die Hälfte davon — genau 59 Prozent — sich im Besitz von nur ein Prozent der Bevölkerung befindet, während auf die 86 Proz. minderbemittelten der amerikanischen Bevölkerung insgesamt nur 10 Prozent des Nationalvermögens entfallen.

Dennoch liegt ein Trugschluß in den Folgerungen Davis', die in dem Satz gipfeln: „Die Brüderschaft der Armut ist universal.“ Kann man wirklich solche amerikanischen Arbeiter als „arm“ bezeichnen, die für ihren Lebensunterhalt Löhne verausgaben, welche das Zweif- bis Vierfache der Löhne europäischer Arbeiter betragen? Der Durchschnitt jener 86 Prozent „armen“ Amerikaner besteht größtenteils aus Arbeitern, kleinen Gewerbetreibenden, Handwerkern, die zwar nicht wohlhabend sind, aber — um mit dem sozial denkenden Heinrich IV. von Frankreich zu reden — „Sonntags ihr Suhn im Topfe haben“. Kalinin, der Präsident des Hauptvolkszugsausschusses der Sowjetunion, hat einem amerikanischen Journalisten gegenüber vor nicht langer Zeit die Relativität des Armutsbegriffes wie folgt erklärt: „Ihr Amerikaner solltet nicht eure ökonomischen Maßstäbe auf das wirtschaftlich hart um seine Existenz kämpfende Rußland anwenden. Drüben scheint es das Ziel jedes amerikanischen Arbeiters zu sein, wenigstens in den Besitz eines Kraftwagens zu gelangen. In Rußland würde mancher Arbeiter schon zufrieden damit sein, sich ein eigenes Heim zu erarbeiten.“

Der empfindliche Mangel einer Sozialversicherung, wie sie zweifellos am höchsten in Deutschland entwickelt ist, wird nur zum Teil durch private Fürsorge und ein ausgedehntes privates Versicherungswesen in den Vereinigten Staaten ausgeglichen. Der amerikanische Arbeiter ist im Gegensatz zu vielen europäischen einsichtig genug, sich grundsätzlich nicht in einen nutzlosen Windmühlkampf mit den machtvollen Vertretern des neuamerikanischen Kapitalismus einzulassen, und diese wiederum versehen es nicht, die Masse ihrer Arbeitnehmer durch soziale Geste daran zu beeinflussen, daß auch der minderbemittelte Amerikaner heute kapitalistisch denkt und empfindet.

Verbandsgebiet

Kundgebung des Christlichen Metallarbeiterverbandes Bezirk Hunsrück

Wie in den vergangenen Jahren, so hatte auch am Sonntag der Christliche Metallarbeiterverband des Hunsrückgebietes seine Mitglieder und deren Angehörige zur diesjährigen Kundgebung nach Seibersbach eingeladen. Dem Charakter unseres Verbandes entsprechend, fanden schon am Samstagabend in den größeren Orten des Hunsrückgebietes Mitglieder- und Familienversammlungen statt, in denen unsere Kollegen eingehende Berichte über die augenblickliche Wirtschaftslage, über die im Mittelpunkt stehenden Lohnverhandlungen, sowie über die wichtigsten Aufgaben der nächsten Zeit referierten. Die Versammlungen waren fast 100prozentig von unseren Mitgliedern besucht und nahmen einen anregenden Verlauf.

Am Sonntagmorgen um 11 Uhr fand eine Sitzung sämtlicher Funktionäre und Vertrauensleute des ganzen Bezirks statt, in der Bezirksleiter Kollege Wesp in zusammengefaßten kurzen Ausführungen die organisatorischen und technischen Fragen und Aufgaben für den ganzen Bezirk klarlegte. Eine reichhaltige Diskussion zeigte, daß unser Christlicher Metallarbeiterverband im Hunsrück starken Einfluß hat; es wurde jedoch auch betont und einmütig beschlossen, daß in den nächsten Wochen die verschiedentlich bestehenden Schwächen und Fehler unbedingt beseitigt werden, gilt es doch auch, unseren Verband innerlich zu stärken und zu festigen.

Um 2 Uhr zeigte das sonst so stille Dorf ein ganz bewegtes Bild; die auswärtigen Kollegen wurden mit ihren Familien und Freunden von ihren Seibersbachern Gastbrüdern mit Musik am Dorfeingang abgeholt. Zu Fuß und in Lastautos rückten Dörrebach, Daxweiler, Lippshausen, Dichtelbach, Kiffelbach u. a. m. an. In geschlossenem gutformierten Zug bewegte sich der Festzug durch den Ort, von den spalterbildenden Dorfbewohnern freudig und lebhaft begrüßt. Eine halbe Stunde später war der Festsaal im Gasthaus Benz bis auf den letzten Platz gefüllt, und immer noch kleinere Gruppen Nachzügler rückten heran.

Pünktlich um 3 Uhr eröffnete Kollege Göller als Bezirksvorsitzender die Festversammlung; neben den an die 600 erschienenen Kollegen mit ihren Familien, den sämtlichen freigestellten Kollegen, konnte er, wie immer bei Veranstaltungen unseres Verbandes, die Vertreter der geistlichen Behörde, der weltlichen Behörde und der einzelnen Berufsverbände begrüßen. Der Musikverein Seibersbach, die Gesangvereine Cäcilia und Männergesangverein und Quartettverein ließen in ihren glänzenden Vorträgen die rechte Feststimmung aufkommen. Hierauf ergriff Bezirksleiter, Landtagsabgeordneter Wesp, das Wort zu seinem Festvortrag.

In kurzen Zügen zeigte Redner die Auswirkungen der augenblicklichen Pariser Verhandlungen für unsere deutsche Wirtschaft und besonders für uns Arbeiter und unsere Familien. Die Pariser Verhand-

lungen mögen ausgehen wie sie wollen, sie können dem deutschen Arbeiter und seiner Familie unmöglich eine noch tiefere und erbärmlichere Lebenshaltung aufzwingen, als dies jetzt schon der Fall ist. Uebergehend wies der Referent auf unsere Pflichten als Volks- und Staatsbürger hin. Für uns als christlich organisierte Arbeiter sind diese Aufgaben nicht in Opposition, in Klassenkampf und Radikalisierung zu suchen, für uns bedeuten die Aufgaben wie Mitarbeiten über unsern Stand hinaus, für Volk und Vaterland, keine hohle Phrase, sondern tiefste Werte.

Leider läßt der Staat oft in Fragen des Arbeiterschutzes, sei es wirtschaftlich oder rechtlich, recht lange auf sich warten. Hier ist es unsere Aufgabe, durch stärkeren Einfluß, durch stärkeren Zusammenschluß dem deutschen Arbeiter auf gesetzgeberischem Wege sein Recht zu erzwingen. Tief bedauerlich ist die Einstellung gewisser Gesellschaftsschichten, welche sich von der früheren Auffassung des deutschen Ständewesens nicht trennen können, welche im Arbeiter immer noch den rechtlosen Heloten sehen, denen schwer schaffende und ernst ringende Arbeiter eine sogenannte untere Klasse bedeuten, die nach „Arbeit riechen“. Es ist Aufgabe der Arbeiter, sich zusammenzuschließen und ihre Rechte für sich und ihre Familien zu wahren.

Die christliche Gewerkschaftsbewegung befindet sich überall auf dem Vormarsch. Diesen Vormarsch auch hier im Rahe-Hunsrück-Gebiet vorwärts zu tragen, ist unsere Aufgabe.

Gespannte Aufmerksamkeit und reicher Beifall zeigten dem Redner, daß seine Ausführungen von allen verstanden und geteilt wurden. Einige schöne Musik- und Gesangvorträge, zwei inhaltsreiche, schön vorgetragene Prologe gingen den Ausführungen des Kollegen Wang (Offenbach) voraus, welcher in begeisterten Worten die anwesende Jugend zur Mitarbeit in unserem Verband aufrief.

Der Kollege Theis von Höchst verstand es, durch seine packenden Ausführungen den hohen Wert der christlichen Gewerkschaft für unsere Familie, für deren Erhalt, deren Lebensfähigkeit und sittlichen Wert klarzulegen.

Das Schlußreferat hielt Arbeitersekretär Ewen (Mainz), dessen markante Ausführungen den Verlauf der ganzen Kundgebung zusammenfaßten.

Um 7 Uhr schloß der Bezirksvorsitzende Göller die glänzend verlaufene Tagung mit einem Dank an alle, mit einem kurzen, kernigen Schlußwort.

Nicht nur die Zahl bedeutet die Kraft einer Bewegung, sondern die geistigen Kräfte sind die vorwärtstreibenden. Diese erwecken, zusammenfassen, pflegen und gebrauchen, das war der Sinn unserer Kundgebung. Die Aufgabe wurde glänzend gelöst. Noch einige Stunden des gemüthlichen Beisammenseins in unserer christlichen Metallarbeiterfamilie, und dann schloß unsere Tagung. Daß sie nicht umsonst war, zeigte der echte Geist unserer christlichen Metallarbeiter.

Lockruf des Goldes

Jack London.

40. Fortsetzung.

Nichts ist verloren — nicht ein einziger Pfahl in der ganzen Dockanlage, nicht eine Speiche von all den Eisenbahnen, nicht ein bißchen Dampf vor den Fährbooten. Die Wagen laufen weiter, ob das Papier mir gehört oder einem andern. Die Hochflut in Oakland hat schon begonnen. Die Leute strömen herbei. Wir verkaufen wieder Grundstücke. Die Flut läßt sich nicht mehr eindämmen. Was mir und dem Papier auch geschieht, die dreihunderttausend Menschen kommen doch! Und es wird Straßenbahnen geben, Häuser, gutes Wasser, Elektrizität, und alles, was sonst noch dazu gehört."

Unterdessen war Hegan in einem Automobil gekommen. Das Gauden klang durch das offene Fenster herein, und sie hörten, wie es neben dem roten Wagen hielt. Im Wagen befanden sich auch Unwin und Harrison, während Jones neben dem Chauffeur saß.

"Hegan will ich sprechen," sagte Daylight zu Dede. "Die andern kann ich nicht brauchen. Die können im Auto warten."

"Ist er betrunken?" flüsterte Hegan Dede zu, die ihn an der Tür empfing.

Sie schüttelte den Kopf und wies ihn hinein.

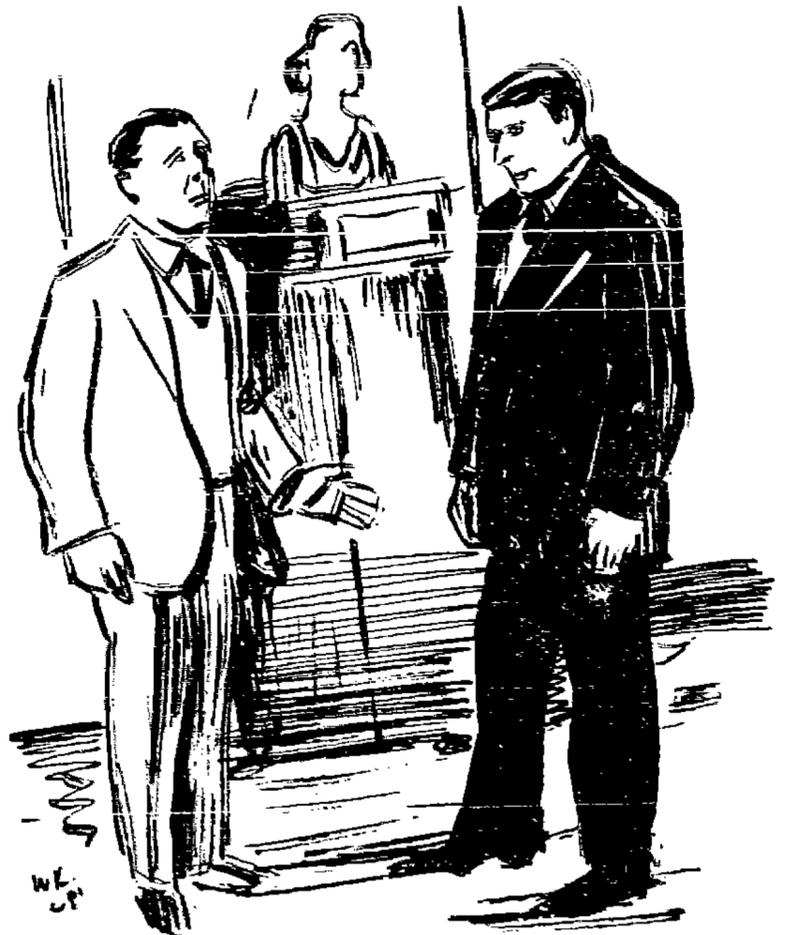
"Guten Morgen, Larry," grüßte Daylight. "Seh dich und beruhige dich. Du scheinst ein bißchen aufgeregter zu sein."

"Das bin ich", antwortete der kleine Irländer heftig. "Grimshaw u. Hodgins gehen zum Teufel, wenn nicht schnell etwas geschieht. Warum bist du heute morgen nicht ins Kontor gekommen? Was willst du tun?"

"Nichts", sagte Daylight nachlässig. "Ich denke, wir lassen sie zum Teufel gehen."

"Aber —"

"Ich habe nichts mit Grimshaw u. Hodgins zu schaffen. Ich schulde Ihnen nichts. Außerdem geht es mir selbst nicht besser. Hör, Larry, du kennst mich doch. Du weißt, wenn ich zu etwas entschlossen bin,



Aus den Betrieben

Die Lohnbewegung im Industriegebiet Dill und obere Lahn

Von den beteiligten Metallarbeiterverbänden wurde das bestehende Lohnabkommen zum 31. Mai d. J. gekündigt. Mitbestimmend für diese Maßnahme war neben der fortschreitenden Verteuerung der Lebensverhältnisse auch die Tatsache, daß die vorjährige Lohnbewegung (die kurz vor der Gesamtaussperrung der Metallindustrie im Dill- und oberen Lahngebiet durch Eingreifen des Reichsarbeitsministeriums ihre Erledigung fand) nur einem sehr geringen Teil der in Frage kommenden Arbeiterschaft eine unzulängliche Lohnsteigerung brachte. Blieben im Vorjahre doch mehr als 80 Prozent der gesamten Arbeiterschaft (sämtliche Akkordarbeiter) von der Auswirkung der gewährten Lohnzulage vollständig unberücksichtigt. Hierzu kommt, daß für ein Wirtschaftsgebiet, welches in der Herd- und Ofenfabrikation Deutschlands ist hier ansässig, ein Tarifspitzenlohn von 70 Pfg. für den über 24 Jahre alten Sacharbeiter keineswegs als führender Tariflohn bezeichnet werden kann. So betragen zur Zeit die Tariflöhne in Gruppe Sacharbeiter 70 Pfg., in Gruppe Angelernte 64 Pfg., in Gruppe Ungelehrte 57 Pfg. Das Höchstalter ist 24 Jahre. Die Staffelung der Tariflöhne nach unten ergibt als niedrigsten Tariflohn in den drei genannten Gruppen: für den 18jährigen Sacharbeiter 35 Pfg., für den 15jährigen Angelernten 16 Pfg., für den gleichaltrigen Ungelehrten 14 Pfg. Wenn auch im Einzelfall die Akkordverdienste wesentlich über dem Tariflohn liegen, so ist dabei jedoch zu berücksichtigen, daß diese Verdienste nur durch entsprechende Spitzenleistungen erzielt werden können. Die Metallarbeiterverbände haben nun unter Zugrundelegung der vorstehenden Lohnverhältnisse anschließend an die ausgesprochene Kündigung dem Arbeitgeberverband ihre Forderungen unterbreitet. Diese Forderungen lauten auf Erhöhung des Tarifspitzenlohnes auf 80 Pfg., etwaige Änderung des Verteilungsschlüssels dergestalt, daß die Lohnsätze der niedrigeren Gruppen und Altersklassen eine entsprechende Aufbesserung erfahren. Weiter betont die Forderung, daß die Lohnsteigerung diesmal auch Geltung haben soll für alle Akkord- und Prämienarbeiter.

Diese Forderungen wurden dem Arbeitgeberverband übermittelt in der sicheren Erwartung, daß derselbe die Berechtigung der Forderungen anerkennen und dementsprechend verhandlungswillig sein würde. Dem scheint aber nicht so zu sein; denn unter dem 4. Mai erhielten die Metallarbeiterverbände vom Arbeitgeberverband der Siegerländer Gruben und Häfen nachstehendes Antwortschreiben:

„Ihre Kündigung des Lohnvertrages hat uns der Notwendigkeit enthoben, unsererseits die Kündigung auszusprechen. Ein entsprechender Beschluß unseres Verbandes lag bereits vor und kam nur deshalb nicht zur Ausführung, weil Sie uns Ihr Kündigungsschreiben bereits drei Wochen vor dem ersten Kündigungstermin zustellten.

Nach Ansicht unserer Mitglieder erfordert die derzeitige wirtschaftliche Lage der Eisenindustrie, die gekennzeichnet ist durch erheblichen Auftragsmangel, Arbeitsstreckungen und dergleichen, sowie durch äußerst gedrückte Preise, eine Ermäßigung des Lohnkontos. Es kann nur davon Abstand genommen werden, wenn Sie in eine langfristige unveränderte Verlängerung der bisherigen Lohnregelung um zwei Jahre einwilligen. Jede kürzere Laufzeit zwingt uns zum Abbau der sehr in Lohnhöhe auf Grund der heute vorliegenden ungünstigen wirtschaftlichen Verhältnisse. Entsprechende Anträge behalten wir uns je nach Ihrer Stellungnahme vor.

Wir bitten Sie, unseren Vorschlag eingehend zu prüfen und uns von dem Ergebnis Ihrer Prüfung Mitteilung zu machen, damit wir dann Ihre Forderung und unseren Vorschlag in einer Sitzung der Arbeits-(Tarif-)Gemeinschaft beraten können.“

Die in diesem Antwortschreiben ausgesprochene Zumutung, in eine langfristige, unveränderte Verlängerung des derzeitigen Lohnabkommens einzuwilligen (Dauer mindestens 2 Jahre), deutet keineswegs darauf hin, daß eine friedliche Verständigung über die neuen Löhne, die doch in etwa den berechtigten Forderungen Rechnung tragen würden, möglich ist; im Gegenteil: die angedeutete Lohnabbaumaßnahme (begründet mit der wirtschaftlichen Notlage) läßt unverhüllt erkennen, daß auch diese Bewegung wieder, wie bisher stets, nur durch die behördlichen Instanzen ihre Erledigung wird finden können. Erneut Beweis dafür, daß weitere Vervollkommnung des Schlichtungswesens (Schaffung von Lohnämtern und so weiter) Gebot der Stunde ist. Die Arbeiterschaft in der Metallindustrie an Dill und oberer Lahn aber wird sich klar sein müssen über ihre Einstellung und ihr Verhalten auch bei dieser Bewegung. O.



Lehramt
Prüfung

ehnen Ihnen den Weg zu den höchsten Stellen in Industrie und Technik. Zur Vorbereitung auf allen Gebieten der Elektrotechnik und des Maschinenbaus benutzen Sie am besten die Selbstunterrichtsbriefe des Systems Kernack-Hochfeld, die Ihnen die erforderlichen Kenntnisse ohne Fachschulbesuch und neben dem Beruf vermitteln.

Brieflicher Fernunterricht
mit Abschlußprüfung vor einer Kommission.

Ferner Nachholung versäumter Schulprüfungen (Obersekundareife, Abiturientenexamen) durch die Selbstunterrichtsbriefe der Methode Rustin; Ebenso kaufmännische, fremdsprachliche und musikwissenschaftliche Ausbildung. Bequeme Monatszahlungen. Berufsberatung und Prospekt kostenlos. Lehrproben zur Ansicht.

Rustinsches Lehrinstitut, Potsdam - Ta 110.

dann tue ich es auch. Und nun habe ich mich entschlossen. Ich hab das ganze Spiel satt. Ich will heraus, so schnell ich kann, und mit einem Kraach geht es am besten.“

Segan starrte seinen Chef an und wandte dann sein entsetztes Gesicht Dede zu, die mitfühlend nickte.

„Und daher sollst du alles zum Teufel gehen lassen, Larry.“ fuhr Daplight fort, „was du zu tun hast, ist, daß du für dich selbst und deine Freunde sorgst. Hör nun zu: Alles ist soweit in Ordnung, keiner darf zugrunde gehen. Allen, die zu mir gehalten haben, muß geholfen werden, ohne daß sie Schaden leiden. Alle ausstehenden Löhne werden auf Heller und Pfennig bezahlt. Alles Geld, das ich vom Wasserwerk, von den Straßenbahnen und den Fähren genommen habe, wird zurückgezahlt. Und du selbst wirst auch keinen Schaden leiden. Alle Gesellschafter, bei denen du beteiligt bist, werden sich halten — — —“

„Du bist verrückt, Daplight“, rief der kleine Rechtsanwalt. „Das ist der reine Wahnsinn. Hast du Gift gekriegt?“

„Wahrscheinlich“, erwiderte Daplight lächelnd. „Aber jetzt spude ich's aus. Ich bin krank vom Leben in der Stadt und vom Geschäft. Ich will hinaus in den Sonnenschein aufs Land und das grüne Gras. Und Dede geht mit mir. Du darfst mir als erster gratulieren.“

„Gratulieren — den Teufel will ich! Mit solchen Dummschreien will ich nichts zu tun haben. Was haben Sie denn nur mit ihm gemacht? Sprudelte Segan heraus und wandte sich ärgerlich gegen Dede.

„Nicht weiter, Larry.“ Zum ersten Male klang Daplights Stimme scharf, und die Linien in seinem Antlitz, die von Grausamkeit zeugten, traten härter hervor. „Fräulein Ruston wird meine Frau, und wenn ich auch selbstverständlich nichts dagegen habe, daß du mit ihr redest, soviel du willst, so mußt du doch einen andern Ton anschlagen. Und ich will dir noch etwas sagen. Es geht alles auf meine eigene Kappe. Sie sagt auch, daß ich verrückt bin.“

Segan schüttelte traurig den Kopf, konnte aber kein Wort hervorbringen und stand mit weit aufgerissenen Augen da.

„Es wird natürlich vorläufig Zwangsverwaltung geben“, sagte Daplight, „aber die wird nicht lange dauern. Du hast unterlassen die

Leute zu retten, die ihre Löhne bei mir haben stehen lassen, alle Gläubiger und alle Unternehmungen, die auf unserer Seite gestanden haben. Die New Jersey-Leute sind nach ein paar tausend Morgen ausgewiesen. Sie nehmen sie gern und schlagen sicher sofort zu, wenn du ihnen einen halbwegs anständigen Preis machst. Das hilft schon.“

Dede hatte kaum zugehört, aber plötzlich schien sie einen Entschluß zu fassen, und sie trat vor die beiden Männer. Sie war blaß, aber ihre Züge hatten einen Ausdruck von Entschlossenheit, der Daplight an den Tag erinnerte, als sie das erstmal auf Hob geritten war.

„Halt!“ sagte sie. „Ich will dir etwas sagen. Kam, wenn du diesen Unsinn machst, so heirate ich dich nicht.“

In seinem Elend landete Segan ihr einen dankbaren Blick.

„Ich werde aber doch —“ begann Daplight.

„Halt!“ unterbrach sie ihn wieder. „Und wenn du es nicht tust, heirate ich dich.“

„Den Vorschlag muß ich mir erst klarmachen.“ Daplight sprach aufreizend langsam und nachdrücklich. „Wenn ich dich recht verstehe, so willst du mich heiraten, wenn ich das Spiel weiterspiele. Du willst mich heiraten, wenn ich weiter arbeite wie verrückt und weiter Martinis trinke.“

Nach jeder Frage machte er eine Pause, während sie zustimmend nickte.

„Und du willst mich gleich heiraten?“

„Ja.“

„Heute? Sofort!“

„Ja!“

Er grübelte einen Augenblick.

„Nein, mein Herz, ich tue es nicht. Das geht nicht gut aus, und das weißt du selbst. Ich will dich haben — dich mit Haut und Haar. Sieh, Dede, mit dir auf der Ranch, bin ich deiner sicher und auch meiner selbst. Du kannst sagen, was du willst, heiraten tust du mich doch. Und jetzt, Larry, ist es am besten, wenn du gehst. Ich bin bald wieder im Hotel, und da ich meine Füße nicht wieder ins Kontor setze, mußt du mir schon die Papiere und was sonst zu erledigen ist, bringen. Du

Branchenbewegung

Rohrleger und Klempner

Berlin. Die Rohrleger und Klempner, welche mit ihren 7 000 Branchenangehörigen etwa $\frac{1}{25}$ der gesamten Berliner Metallarbeiter-Schaft darstellen, bilden mit ihrem 1,59-Mark-Spitzenlohn die bestge-lohnteste und auch aktivste Gruppe der gesamten Berliner Metallar-beiter-Schaft. Sie sind zu fast 90 Prozent organisiert. Seit mehr als 20 Jahren stehen sie fast ununterbrochen mit der offiziellen Verbandslei-tung auf Kriegsfuß. 1905-06 zweigten sie sich unter Leitung des zweiten Bevollmächtigten des Berliner sozialdemokratischen Metallarbeiter-verbandes, Karl Wiesental, vom Verband ab und gründeten einen eignen, den sogenannten „Allgemeinen Deutschen Metallarbeiterver-band“. Kurz vor dem Kriege einigten sich die feindlichen Brüder wie-der wobei Karl Wiesental in der Versenkung verschwand. Nach dem Kriege steht die Gruppe, die politisch vorwiegend kommunistisch orien-tiert ist, unter Leitung des Kommunisten Michael Niederkirchner, wie-derum gegen die Verbandsleitung in scharfer Opposition. Gegen den Willen der Verbandsleitung hat die Gruppe den Tariflohn in diesem Frühjahr gekündigt und u. a. eine Lohnzulage von 25 Pfg. pro Stunde gefordert. Die Ortsverwaltung entthob, nachdem die Kündigung erfolgt war, Niederkirchner seines Amtes und zerstückte damit zum Gaudium der Unternehmer die Lohnbewegung. Die Mitglieder der Branche pro-testierten dadurch gegen die Ortsverwaltung, daß sie den, seines Amtes entsetzten Führer, wieder einstimmig als ihren Mann erkoren. Sie beschloßen auch, zu dem offiziellen Verbandsbeitrag von 1,50 Mark die Einführung eines besonderen Lokalzuschlages von 1,00 Mark pro Woche.

Die Angehörigen dieser Branche sind zumeist sehr terroristisch gegen christlich organisierte Berufsangehörige eingestellt und verlangen deren Uebertritt zum „Roten Verband“. Man sollte es kaum für möglich halten, daß es christliche Gewerkschaftler gibt, die sich bei dieser Sachlage noch zum Uebertritt pressen lassen. Es sind aber fast immer nur junge Leute, die von auswärts kommen und dem Terror erliegen. Etwas mehr Selbstbewußtsein und Selbstachtung würden genügen, daß auch die jungen Kollegen sich ebenso in der Branche behaupten können, wie das von den alten schon seit Jahren, teils seit Jahrzehnten geschieht. Was in der Gruppe der im sozialdemokratischen Metallarbeiterverband zu-sammengeschlossenen Klempner und Rohrleger betrieben wird, ist doch keine Arbeiterinteressenvertretung, sondern eine Arbeiterinteressenzer-rettung. Christliche Arbeiter, erkennt das und zieht die Konsequenz daraus. Euer Platz ist im Christlichen Metallarbeiterverband. M

Verantwortung bei der Schweißarbeit

So einfach die Ausübung dieser Arbeit auch aussehen mag und hin-gestellt wird, so schwer und kompliziert ist doch ihre Ausführung. Man-ches Wahre ist schon daran, was Dipl.-Ing. Jemle im Vorwort seines Buches „Autogenes Schweißen und Schneiden“ sagt:

„... An allen Orten wird munter draußgeschweißt; aber selten sind diejenigen, welche es können; häufiger schon die, welche es kennen, am häufigsten aber diejenigen, welche es zu können glauben, aber nicht schweißen können.“

Ebenso wird es richtig sein, wenn er sagt: „Mißerfolge dieses Ver-fahrens seien weniger in ihm selbst als in Ausführungsmängel zu suchen.“ Dann fährt er fort: „Es gibt in der Tat kaum ein einziges Arbeits-verfahren, dessen Güte so sehr von dem ausführenden Arbeiter abhängig ist wie autogene Metallbearbeitung, besonders das Schweißen.“

Abgesehen davon, daß dieses auch oft sehr stark abhängig ist von den Werkstoffen, von ihrer Zubereitung, von den Werkseinrichtungen sowie von den Lohn- und Arbeitsverhältnissen, trifft dieses zu. Die Befähigung dazu muß sozusagen angeboren sein. Im übrigen wird auch hier neben guter Behandlung und gutem Auskommen nur die praktische Übung mit laufender Orientierung über die wissenschaftliche Erforschung und praktischen Wahrnehmungen des Sachgeschehens zum bestmöglichen Meister führen.

Wie notwendig dieses ist, ergibt sich aus der großen Verantwor-tung, die Schweißer und Brenner bei ihrer Arbeit zu tragen haben sowie aus den Schattenseiten dieses Fortschritts. Sie bestehen zunächst in einer großen Gefahr für Gesundheit und Leben der unmittelbar Be-teiligten, der Mitarbeiter und weiter Volksgenossen. Soweit dieses engere Gefahren des Betriebes sind, sind sie ein besonders umfangreiches, traus-riges, wenn nicht schreckliches Kapitel für sich. Sie können in dieser Abhandlung nicht näher erwähnt werden, da der Christliche Metall-arbeiterverband Deutschlands eine besondere Schrift über sie herausgab. Die öffentlichen Gefahren sind im Laufe der Zeit allein gekennzeich-net durch viele Todesfälle infolge angeblich schlechter Schweißung von Verbindungen der Ferngasleitung, durch mangelnde Sicherheit und Ver-sagen von Eisenkonstruktionen, Fahrzeugen Maschinenteilen usw. Hinzu treten die materiellen Schäden.

Bei der Erörterung über die Schuld dieser Ereignisse sind die Unter-nehmungen und öffentlichen Arbeitgebereinflüsse schon gleich bei der Hand gewesen, um sie auf die Arbeiter allein abzuwälzen. Wenn dieses nicht nachhaltiger durch praktische Erfahrungen, Wahrnehmungen und Unterlagen von den Schweißern und Brennern selbst widerlegt, ihre gewerkschaftliche Interessenvertretung nicht eine umfassendere und nach-drücklichere wird, dann werden sie trotz ihrer gefährlichen und tüchtigen Leistungen für alle diese Schäden obendrein noch ohne weiteres verdäch-tigt, beschuldigt, sogar noch verurteilt, moralisch, wenn nicht auch noch geistlich. Nach einer Mitteilung in „Stahl und Eisen“ regt ferner ein Untersuchungsausschuß zur Verhütung solcher Schäden u. a. auch an, bei sämtlichen Schweißern laufende, wiederholende Probe-schweißungen vor-zunehmen. Was das für diejenigen bedeutet, die nicht mitkommen kön-nen, braucht hier nicht näher erwähnt zu werden. W. M.

kannst mich jederzeit telephonisch erreichen. Der Krach muß seinen Weg gehen. Savvy? Ich bin fertig damit.“

Er erhob sich, um Segan anzudeuten, daß er gehen solle. Der war wie gelähmt. Er erhob sich zwar, blieb aber dann stehen und sah sich hilflos um.

„Der reine Wahnsinn, völlig verrückt“, murmelte er.

Daylight legte ihm die Hand auf die Schulter.

„Kimm dich zusammen, Larry. Ich bin ein größerer Träumer als du, das ist alles, und jetzt träume ich etwas, das in Erfüllung gehen wird. Das ist der größte und schönste Traum, den ich je geträumt habe.“

„Indem du alles verlierst, was du hast“, rief Segan heftig.

„Gewiß, indem ich alles verliere, was ich nicht brauche. Aber die hundertundvierzig Roshhaarhügel will ich doch behalten. Und nun mach lieber, daß du zu Unwin und Harrison hinauskommst und in die Stadt zurückfährst.“

Zwei und zwanzigstes Kapitel

Drei Tage darauf fuhr Daylight in seinem roten Wagen nach Ber-keley. Es war das lehtemal, denn morgen sollte die große Maschine einem andern gehören. Es waren drei anstrengende Tage gewesen, denn sein Bankrott war der größte, den die Panik in Kalifornien ver-ursacht hatte. Die Zeitungen waren voll davon, und ein Wutgeschrei wurde von denen ausgestoßen, die später fanden, daß Daylight ihre In-teressen in jeder Beziehung wahrgenommen hatte. Diese Tatsachen waren es, die, als sie allmählich bekannt wurden, die weitverbreitete Anschauung veranlaßten, daß der wilde Draufgänger von Alaska ver-rückt geworden wäre. Und Daylight hatte geschmunzelt und die Ver-mutung dadurch bestärkt, daß er sich weigerte, Reporter zu empfangen.

Er ließ das Auto vor Dedes Tür halten, und mit derselben gewalt-samen Taktik wie das lehtemal schloß er sie in die Arme, ehe sie noch ein Wort hatte hervorbringen können.

„Erledigt! kündigt er an. Du hast natürlich die Zeitungen ge-lesen. Ich bin ausgepumpt bis auf den lehten Groschen, und jetzt will ich nur wissen, an welchem Tage wir nach Glen Ellen ziehen können.“

Er hielt inne und sah sie an. Unentschlossenheit und Sorge stand auf

ihrem Antlitz. Aber dann wich alles dem Lächeln, das er so gut kannte, sie warf den Kopf zurück und lachte auf ihre alte frische Knabenart.

„Wann kommen die Leute zum Einpacken?“ fragte sie.

„Sie lachte wieder und tat, als ob sie vergebens versuchte, sich aus seinen Bärenzähnen loszumachen.“

„Lieber Elam“, flüsterte sie, „lieber Elam“. Und zum ersten Male küßte sie ihn.

„Jetzt sind deine Augen ganz golden“, sagte er. „Ich kann genau in ihnen lesen, wie lieb du mich hast.“

„Sie sind schon lange golden für dich gewesen, Elam. Ich glaube auf unserer kleinen Ranch werden sie immer golden sein.“

„In deinem Haar ist auch Gold, eine Art Feuergold.“ Er drehte ihren Kopf gegen das Licht, hielt ihn zwischen seinen Händen und blickte ihr lange in die Augen. „Und neulich, als du sagtest, daß du mich nicht heiraten wolltest, da waren deine Augen auch golden.“

Sie nickte und lachte.

„Du wolltest deinen Willen haben“, gestand sie. „Aber ich konnte einen solchen Wahnsinn nicht mitmachen. All das Geld gehört ja dir und nicht mir. Aber ich liebte dich die ganze Zeit, Elam, weil du so ein großer Junge warst, der nun ein Spielzeug für dreißig Millionen zerbrechen wollte — nur weil er das Spielens müde geworden war. Und wenn ich auch nein sagte, so wußte ich doch die ganze Zeit, daß es Ja war. Und ich wußte, daß meine Augen die ganze Zeit golden waren.“

Sie barg einen Augenblick ihr Gesicht an seiner Brust, dann sah sie wieder mit strahlendstohen Augen zu ihm auf.

„Siehst du, Elam, ich — ich mußte dich einfach heiraten. Aber ich betete, daß es dir glücken möge, alles zu verlieren.“

„Ich habe eine Idee“ sagte Daylight, „wir entfliehen ja dem Stadtleben und allem, was damit zusammenhängt. Es hat doch eigent-lich keinen Sinn, daß wir uns in der Stadt trauen lassen. Also meine Idee: Ich fahre nach der Ranch, um das Haus ein wenig Instand zu setzen. Du kommst in ein paar Tagen mit dem Morgenzug nach. Dann hab ich alles mit dem Pfarrer in Ordnung gebracht. Und noch eine Idee: Du nimmst dein Reitkleid im Handkoffer mit. Ich bin mit ein-

Umschau



Der Gesamtverband der evangelischen Arbeitervereine

hält seinen alle zwei Jahre stattfindenden großen Vertretertag diesmal in einer Stadt des deutschen Ostens ab. Vom 14. bis 18. Juni werden evangelische Arbeiter und Arbeiterführer aus dem ganzen Reich, einschließlich Danzig und Saargebiet, in Breslau versammelt sein. Die Wandlungen des sozialen und wirtschaftlichen Lebens innerhalb des letzten Jahrzehnts sollen in den Beratungen zur Neugestaltung des „Sozialen Programms“ des Gesamtverbandes, das 1921 in Erfurt beschlossen wurde, zum Ausdruck kommen. Generalsekretär Rudolph (Berlin) wird das einleitende Referat dazu halten. Im weiteren Verlauf der Tagung steht das Thema: „Die Zukunft der Kirche und unsere Sendung“ (Referent: Generalsekretär Lic. A. Grunz, Berlin) zur Erörterung. Reichsminister a. D., Dr. h. c. Koch, M. d. R., wird sodann reden über: „Der soziale Volksstaat und die evangelische Arbeiterschaft“. Mit Rücksicht auf die staatspolitische Umgestaltung dürfte dieses Thema besonderes Interesse beanspruchen.

Am Sonntag, dem 16. Juni, wird in Zusammenhang mit dem Vertretertag ein großer Massenaufmarsch evangelischer Arbeiter und Arbeiterinnen aus ganz Schlesien in Breslau erfolgen.

Der Tagung geht ein Kursus für Arbeitersekretäre mit dem Gesamthema: „Der Mensch in der Wirtschaft“ voraus. Der Kursus wird in Verbindung mit der Akademie der Arbeit und dem Preussischen Kultusministerium veranstaltet. Die Breslauer Tage versprechen so nach jeder Seite hin bedeutungsvoll zu werden.

Ver spätete Erkenntnisse

Es geschehen Zeichen und Wunder. Im „Regulator“ (Nr. 10/1929), dem Organ des Hirsch-Dunderschen Gewerkschafts der Metallarbeiter lesen wir da in einem Aufsatz des Hirsch-Dunderschen Führers, Reichstagsabgeordneten Anton Erkelenz, betitelt „Die Ideale der Gewerksvereine“ folgenden Abschnitt:

„Die Schattenseiten des Unterstützungswesens.

Eine Organisation kann nicht bloß aus Unterstützungen und ähnlichen Dingen aufwachsen. Auch Unterstützungen sind schließlich nur Nährstoff für Ideen. Sie sind der Versuch, auch solche Menschen für die Organisation zu gewinnen, denen an sich die Ideen fern liegen, die mehr auf Rechten und Geben eingestellt sind. Mit anderen Worten, Unterstützungen und ähnliche Einrichtungen sind dazu da, den Kreis derjenigen, die man in den

Dienst der Ideale stellt, zu vergrößern, mehr Mitglieder zu gewinnen, damit man ein größeres Heer hat, mit dem man für die Ideale kämpfen kann. Wehe aber der Organisation, die die Ideale vergißt und die nur mit Nützlichkeitserwägungen, mit Unterstützung zu arbeiten gezwungen wird. Sie müßte vertrocknen wie eine Pflanze, die keinen guten Boden hat und kein Wasser erhält.“

Die Hirsch-Dunders kommen mehr als verspätet zu dieser Erkenntnis. Unter Mißachtung der wirklichen gewerkschaftlichen Erfordernisse haben sie jahrzehntelang in Unterstützungsagitation a la Kranken- und Sterbelade gemacht. Trotzdem oder deswegen sind sie mehr oder weniger in eine gewerkschaftliche Bedeutungslosigkeit gekommen. Der vorangeschrittene Arbeiter wertet die Organisation nach ihrer gewerkschaftlichen Bewährung auf den Gebieten der Interessenvertretung im wirtschaftlichen und sozialen Leben, der Tätigkeit zur Standwertung der Arbeiterschaft. Darin haben die Hirsch-Dunderschen Gewerksvereine versagt. Sie stagnierten und wurden von den um drei Jahrzehnte jüngeren christlichen Gewerkschaften um ein mehrfaches überflügelt.

Die Worte Erkelenz' treffen auf die Hirsch-Dunders zu: Sie „vertrocknen wie eine Pflanze, die keinen guten Boden hat und kein Wasser erhält.“

Neuerdings leben auch verschiedene Verbände des roten Klassenkampfes ihre „Ehre“ darin, mit Hinweisen auf angebliche „bessere“ Unterstützungsrichtungen in die ausgewachsenen Fußstapfen der Unterstützungsäcker zu treten. Darunter befindet sich auch der sozialistische Deutsche Metallarbeiter-Verband, der sich sonst auf seinen „Klassenkampf“-Charakter recht groß tut. Wohl bekomm's ihnen! Gengler.

Unsoziale Gesinnung eines Magistrats

Der Magistrat in Frankfurt am Main hatte beschlossen, nur noch Arbeiter einzustellen, die das 45. Lebensjahr nicht überschritten haben. Einstimmig stimmte die Stadtverordnetenversammlung für die Aufhebung der Altersgrenze. Ein Redner meinte durchaus zutreffend, daß man, sofern die Altersgrenze tatsächlich die Leistungsfähigkeit des Menschen bestimme, den ganzen Magistrat pensionieren müßte. Dagegen wurde nun freilich unter stürmischer Heiterkeit eingewandt, daß der Magistrat keineswegs überaltert sei, weil an ihm — die Jahre spurlos vorübergegangen seien! — Es dürfte gut sein, die mehr als eigenartige Stellungnahme des Magistrats von Frankfurt am Main gebührend festzusetzen.

paar Pferde da, und wir reiten dann über Land. Du kannst gleich dein Gut beichtigen — und es ist wirklich schön. Also, es ist alles in Ordnung, und ich erwarte dich übermorgen mit dem Frühzuge.“

Dede war rot geworden, und sie jagte:

„Du bist ein solcher Brausewind.“

„Ja, gnädige Frau.“ sagte er langsam, „ich kann das Warten nicht vertragen. Und es ist ein Skandal, wie lange wir gewartet haben. Wir hätten uns schon vor mehreren Jahren heiraten können.“

Zwei Tage später stand Daylight wartend vor dem kleinen Gasthof von Glen Ellen. Die Trauung war vorüber, und Dede war hineingegangen, um ihr Reitkleid anzuziehen, während er die Pferde hatte. Jetzt zog er Bob und Rab am Zügel hinter sich her, und im Schatten des Wassertroges saß Wolf und sah zu. Schon die zwei Tage der starken kalifornischen Sonne hatten Daylights früher so sonnenerbrannte Haut neue Glut verliehen. Aber wärmer noch war die Glut, die in seinen Wangen und Augen brannte, als er Dede zur Tür herauskommen sah, die Reitpeitsche in der Hand und in dem Reitkleid, das er so gut von früher her kannte. Auch in ihrem Gesicht waren Wärme und Glut, als ihr Blick dem seinen begegnete und dann auf die Pferde fiel. Da sah sie Rab. Aber ihr Blick suchte wieder den Mann.

„Ach, Elam!“ flüsterte sie.

Es war fast ein Gebet, aber ein Gebet, das tausendfachen Sinn enthielt. Daylight versuchte sich dumme anzustellen, aber das Lied, das in seinem Herzen klang, war zu jubelnd, als daß er sich hinter seiner gewöhnlichen Scherzhaftigkeit hätte verbergen können. Alles lag in dem einen Wort — Fortwurf, in Dankbarkeit geläutert, und hinter allem Freude und Liebe.

Sie trat vor, liebte das Pferd, und dann wandte sie sich wieder zu ihm und flüsterte:

„Ach Elam!“

Wieder machte er eine Anstrengung zu scherzen, aber der Augenblick war zu feierlich selbst für Liebescherze. Keiner von ihnen sprach. Sie ergriff die Zügel, und Daylight beugte sich nieder und nahm ihren Fuß in die Hand. Er hob ihn, sie sprang und sah im nächsten Augenblick im Sattel. Gleich darauf saß er selbst im Sattel, und während Wolf in seinem typischen Wollostrott vorauslief, ritten sie Seite an Seite bergauf, den Weg, der sie zur Stadt hinausführte — auf zwei rotbraunen Pferden zwei frohe verliebte Menschen, die durch den warmen Sommertag ihren flitterwochen entgegenritten. Daylight war

wie betäubt. Höher konnte nie ein Mensch gelangen, war nie einer gelangt.

Sie erreichten den Gipfel des Hügels, und er sah ihr Antlitz vor Freude leuchten, als sie das schöne Land vor sich liegen sah.

„Das ist unser.“ sagte er. „Und das ist nur eine Probe von der Ranch. Warte nur, bis du den großen Cañon siehst. Dort sind Waschbären, und dahinten in Sonoma gibt es Nerze. Tiere! — Weißt du, diese Berge wimmeln von ihnen, und ich glaube, wenn wir uns Mühe geben, können wir sogar einen Berglöwen erwischen. Und weißt du, da ist eine kleine Wiese — aber jetzt sag ich nichts mehr. Warte, bis du alles selbst gesehen hast.“

Sie bogen in eine Gatterpforte ein, und beide sogten mit Entzücken den warmen Seidust ein. Wie bei Daylights erstem Besuch sangen die Lerchen und flogen vor den Pferden auf, bis sie den Wald mit den blumenüberfüllten Lichtungen erreichten.

„Jetzt sind wir auf unserem eigenen Grund und Boden.“ sagte er, als sie über die jüngst gemähte Wiese kamen. „Er erstreckt sich über den unbedenkten Teil des Landes. Aber warte nur, bis du alles gesehen hast.“

Er bog bei der Lehmgrube ab und bahnte sich den Weg durch den Wald zur linken, an der ersten Quelle vorbei, wo die Pferde über die zerfallenen Gatter springen mußten. Neben der glucksenden Quelle, zwischen den Rottannen, wuchs wieder eine große wilde Lilie, die auf ihrem schlanken Stengel eine Fülle weißer, wachsartiger Gloden trug. Diesmal ließ er nicht ab, sondern ritt voraus zu dem tiefen Cañon, den der Fluß in die Felsen geschnitten hatte. Hier hatte er einen steilen, glatten Reitweg angelegt, der über den Boden des Cañons in die tiefe Dämmerung der Rottannen und dann durch einen fast undurchdringlichen Wald von Eichen und Madroños führte. Dann kamen sie an eine kleine Rodung von einigen Morgen, wo das Getreide ihnen fast bis an den Leib reichte.

„Unser“, sagte Daylight.

Sie beugte sich vom Sattel herab, pflückte einen Salm und schmeckte ihn.

„Süßes Bergheu.“ rief sie aus. „Rabs Lieblingsfutter.“

Und den ganzen Ritt hindurch küßte sie ihr Entzücken und ihre Ueberraschung in frohen kleinen Ausrufen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Hammer

Jugendchrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 12

Duisburg, den 8. Juni 1929

10. Jahrgang

Wissen und Lebenserfahrung

Weit eher hat die Gewerkschaftsbewegung es als besonders wichtige Aufgabe betrachtet, neben der Verbesserung der wirtschaftlichen und sozialen Lage auch das geistige Niveau der Arbeiter zu heben. „Zweck des Verbandes“, so heißt es im § 2 unseres Verbandsstatuts, „ist die geistige und gewerbliche Ausbildung seiner Mitglieder sowie die Verbesserung ihrer sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse auf christlicher und gesetzmäßiger Grundlage.“ Diesen Zweck hat denn auch der Verband mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu erfüllen gesucht.

In Tausenden und aber Tausenden von Versammlungen und Kursen wurde unserm Stand ein reiches Maß von Bildung und Wissen vermittelt. Eine wahre Hochflut von literarischen Erzeugnissen in Verbandsorganen, Büchern, Broschüren und Flugblättern wurde im Laufe der Jahre der Arbeiterschaft dargeboten und vermittelte Aufklärung und Belehrung in allen Fragen jener Welt, in die wir als Arbeiter hineingestellt sind. Diese vielseitige Bildungsarbeit der gewerkschaftlichen Organisation ist nicht vergebens gewesen. Auch in geistiger Hinsicht konstatieren wir einen bedeutenden Fortschritt. So entwickeln sich in den Versammlungen rege und geistig hochstehende Aussprachen. Es ist oft staunenswert, mit welchem Fleiß, aber auch mit welchem Erfolge heute Arbeiter in die verschiedensten Wissensgebiete hineingedrungen sind. Ein Beweis für die geistige Entwicklung unseres Standes sind auch unsere Gewerkschaftsblätter, die, von Arbeitern redigiert, sich sehr wohl lehren lassen können. Mit Recht wird auch kein Mensch den aus der Arbeiterschaft hervorgegangenen, im öffentlichen Leben stehenden Männern geistige Rückständigkeit und Unfähigkeit nachsagen können. Wenn man es hier und da doch tut, dann ist eine große Portion Neid mit im Spiele. Sicherlich hat die Arbeiterschaft sich ein großes Maß geistiger Kraft, und zwar unter ungünstigen Verhältnissen, angeeignet; denn das Bildungswesen für die breiten Massen des Volkes war nicht besonders ausgebaut. Mehr als die Volksschule wurden die höheren Bildungstätten vom Staate gepflegt und gefördert. Dazu trat dann auch die stark hemmende Wirkung der werkschaftlichen Arbeit. Ueber große Anspannung der körperlichen Kräfte in überlanger Arbeitszeit führten zu ausgesprochenen Ermattungen. Die arbeitenden Menschen waren froh, wenn sie nach harter und aufreibender Tagesarbeit „die Knochen mal strecken“ konnten.

Es war eine ungeheure Energie und Spannkraft notwendig, um in solchen Verhältnissen auch noch geistige Schulungsarbeit zu betreiben. Man kann nur Hochachtung vor jenen Menschen haben, die aus solchen Tiefen zu geistiger Höhe stiegen.

Die junge Generation wurde in eine Welt reicher geistiger Aufstiegsmöglichkeiten hineingestellt. Sie weiß aus eigener Erfahrung nicht, welche gewaltige Arbeit es bedurfte, um unseren Stand auf die heutige geistige Höhe zu bringen. Für sie ist gewissermaßen der Tisch reich gedeckt. Wer sich heute Wissen aneignen will, der kann es unendlich

viel leichter als unsere Väter. Viele neue Bildungsmöglichkeiten sind im Laufe der Jahre erschlossen worden: Wirtschaftsschulen, Arbeiterakademien, Volkshochschulkurse, ein ausgebautes Kurswesen in der Bewegung, eine reiche Literatur jedweder Art. Vergessen wir doch nie, daß es unsere Väter waren, die durch ihren Opfergeist erst das große Werk der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit erschlossen haben. Nicht für sich selbst — damals war die Bewegung noch zu schwach und zu arm zu besonderen Aufwendungen —, sondern für uns, für die Jugend. Vergessen wir das nie, wenn wir Gelegenheiten haben, mit Unterstützung des Verbandes eine Bildungsmöglichkeit nutzen zu können oder an einem unserer prächtvollen Kurse teilzunehmen.

Wir sind aber nicht nur in eine Zeit reicherer Bildungsmöglichkeiten hineingestellt. Es grassiert auch allenthalben eine schlimme Epidemie: die Ueberschätzung des geistigen Wissens. Selbst diese Krankheit wäre noch erträglich, wenn man die Schätzung wirklich gezielten, tiefgründigen Wissens sehen könnte. Leider ist das aber nicht der Fall. Wer einige gelehrte klingende Sätze von sich geben und einige Fremdwörter mehr oder weniger richtig gebrauchen kann oder mit mehr oder weniger Verschrobtheit Wirtschafts- und sonstige Theorien zu wälzen versteht, ist der Mann. Und besonders dann, wenn es ein Dr. ist. Daher kommt es auch, daß oft hohle Schwäger und überspannte Lebens- und weltfremde Schwärmer zu Rameau, Klang und Anhang kommen können. Vor dieser Ueberspannung müssen wir uns hüten. Auch für die Jugend gilt: Wir wollen geistig wachsen, aber klare und nüchterne Menschen bleiben. Nur dann werden wir wertvolle Glieder für unseren Stand und unsere Organisation.



Der Botaniker

Starken Schutz gegen die Ueberspannung des geistigen Wissens gibt uns die Geschichte unserer Bewegung. In ihr wirkt sich nicht nur das Vorwärtstreben aktivster Menschen, der machtvolle Drang nach sozialem, wirtschaftlichem und geistigem Aufstieg aus. Sie hat im Laufe der Jahre einen gewaltigen Schatz bedeutsamster Erfahrungen gesammelt. Lebenserfahrungen und durch sie vermittelte Lebensweisheit stecken in ihr. Das Leben ist eine gar harte Schule, aber auch schließlich die beste Lehrmeisterin. Selbst der klügste Mensch kann diese Schule des Lebens nicht entbehren. Wer sie verachtet bleibt hilflos und ungeschickt, wenn es sich darum handelt, das erworbene theoretische Wissen auch praktisch zu verwerten. Diese so notwendige Lebenserfahrung kann aber aus Büchern kaum gelernt werden. Bücher bergen schließlich nur soviel Lebenserfahrung in sich, als der Autor in sie hineinlegte. Das ist oftmals sehr, sehr wenig. Wir sind so glücklich noch viele, viele der alten Kämpfer in unseren Reihen zu haben, die uns aus dem reichen Schatz ihrer Erfahrungen mitgeben können. Wie schön wäre es, wenn in unseren Jugendversammlungen auch schon mal einer der alten Streiter aus der Zeit des gewerkschaftlichen Ringens und Kampfens erzählen würde, von den Bewegungen, den Erfolgen, den Mißerfolgen, der angewandten Taktik usw. Männer, wie unser lieber Freund Lambert Weisheit in Güttenbach, der 20 Jahre an der Spitze seiner Gruppe steht und dem

auch die Jugend des 1. Bezirks auf ihrer großen Tagung in Hohensyburg so stürmisch zuzubekommen, können uns allen viel, viel geben.

Das ist es, was wir von unserer Jungmetallarbeiterchaft erhoffen. Sie soll sich ernsthaft strebend bemühen, den Schatz ihres Wissens zu vergrößern. Dazu bietet ihr der Verband gern seine reichen Möglichkeiten. Sie möge aber auch schöpfen aus dem reichen Fonds der Lebenserfahrungen und der Lebensweisheit, welche des Lebens harte Schule den Vätern gab. Nur, wenn Wissen und Lebenserfahrung sich in harmonischem Zusammenklang paaren, werden sich die segensreichen und vielgestaltigen gewerkschaftlichen Möglichkeiten voll ausschöpfen lassen im Interesse unseres Standes.

Kaum verständlich

Wie das Duisburger „Echo vom Niederrhein“ am 22. Mai berichtete, soll die Schreiner- und Zimmererinnung den Werkunterricht, der an den Duisburger Schulen stark gefördert wird, energisch bekämpfen, wobei der Standpunkt vertreten wurde, daß der Werkunterricht das Handwerk dadurch schwer schädige, daß die in Frage kommenden Schulen praktische Gegenstände (Schränke, Tische, Stühle, Bänke usw.) anfertigten. Gegen den Beschluß der Meidericher Innung, der auch von den übrigen Duisburger Handwerkerinnungen grundsätzlich gebilligt wurde, wendet sich die Zeitschrift eines Werklehrers, der wir auszugsweise die folgenden Ausführungen entnehmen.

„Wenn die Schreiner- und Zimmererinnung in Duisburg-Meiderich den Werkunterricht in den Schulen bekämpfen will, rennt sie gegen eine Einrichtung an, die heute bereits feste Form angenommen hat. Der Werkunterricht ist ein Kind unseres technischen Zeitalters. Ueber 90 Prozent unserer Volksschüler ergreifen einen technischen Beruf. Technische Kenntnisse gehören mit zur Allgemeinbildung. Der Werkunterricht vermittelt diese und ist berufen, eine große Lücke in unserem Bildungswesen auszufüllen. Deshalb begrüßt auch die gesamte führende pädagogische Welt die Materialgestaltung durch Handarbeit als ein vorzügliches Bildungs- und Erziehungsmittel.“

Den Geist und Körper bildenden Wert der handtastenden Arbeit wird auch der Handwerker nicht bestreiten können. Der Vorwurf, der Werkunterricht wolle eine berufliche Ausbildung vermitteln, ist abwegig. Man denke: Kinder! — und wöchentlich 2 oder 3 Stunden! — Noch seltener ist die Befürchtung, die Kinder könnten dem Handwerk Konkurrenz bieten, der Werkunterricht erziehe die zukünftigen Schwarzarbeiter. Was wird denn im Werkunterricht angefertigt? Einjährige, handliche Dinge, die dem kindlichen Interessenkreis, seinem Leben, seinem Spiel und seiner Arbeit in Schule, Haus und Garten, der Straße, der Heimat, entnommen sind. Wenn sich zum Beispiel die Jungen einen Statuenkasten bauen, so folgen sie damit einer alten, volkstümlichen Gepflogenheit oder den Anregungen des Naturgeschichtsunterrichts. Sie müssen sich in der gemeinsamen Vorbesprechung zuerst klar werden über den Zweck, den der Kasten erfüllen soll; daraus folgert die Form, die sie wohl oberflächlich kennen, die aber erst in ihren Einzelheiten genau durchdacht und in der Werkzeichnung logisch und technisch richtig festgelegt werden muß. Sie müssen rechnen und die Reihenfolge der nötigen Arbeiten in einem Arbeitsgang schriftlich niederlegen. Das alles schärft den Verstand und macht den Körper geschickt. Da sammelt der Junge Erfahrungen und kommt zwangsläufig zur Selbstkontrolle.“

Es ist in der Tat schwer verständlich, daß gerade Handwerkerkreise gegen eine so wichtige und vom Standpunkt des Berufskennenerlernens so begrüßenswerte Einrichtung Sturm laufen. Hoffentlich bleiben solche Stimmen vereinzelt. Sonst wäre es wirklich eine große Blamage für manche Kreise des Handwerks.

Frohes Wandern!

„Jauchzt die Siedel, singt ein Liedel,
Läßt die Sorgen all' zu Haus,
Denn wir fahren, denn wir fahren
In die weite Welt hinaus.“

Durch unsere wandernde Jugend geht eine große Sehnsucht, Land und Leute durch eigene Anschauung kennen zu lernen, um Einblicke zu tun in das Volkstum des Landes. Unser Vaterland hat so manch herrlichen Wanderspud, so manches idyllische Plätzchen, so manches schöne Stückchen Erde. Deutschland bietet für alle, die es ehrlich meinen und es erwandern wollen, Schönstes und Abwechslungsreichstes in nie gekannter Zahl. Jetzt, wo der Frühling mit verschwenderischer Pracht eingezogen ist, da zieht es sie hinaus in die lachende, sonnige Welt, hinaus in die Ferne. Da werden Pläne geschmiedet und Luftschlösser gebaut; aber, o weh, bei uns ist Schmalhans Küchenmeister, Deutschland ist arm, und unseren Jungmännern fehlt das nötige Kleingeld. Jedoch: „Wir sind jung, die Welt steht offen!“ Die deutsche wandernde Jugend hat einen Helfer und Freund, einen getreuen Eckardt. Er ist der Verband für deutsche Jugendherbergen. Das Jugendherbergswerk besteht in seiner jetzigen Form nunmehr über zehn Jahre. Das dichter und dichter werdende Reichsherbergswerk weist heute schon 2177 Jugendherbergen auf. Unter ihnen sind vor allem die großen Jugendburgen zu nennen, Honstein in der Sächsischen Schweiz und die Freusburg bei Siegen als die größten.

Zahlreiche Anfragen unserer Jungmänner bezeugen das große Interesse, das man in unseren Kreisen dem Herbergswerk entgegenbringt. Nachfolgend soll nun das Wissenswerteste über die DJS. für unsere Jungmänner zusammengestellt werden.

Die Jugendherberge — kurz JH. genannt — ist kein Gasthaus, keine Herberge schlechthin, sondern sie steht nur der wandernden Jugend und — wenn Platz — auch den älteren Wanderern zur Verfügung. Sommerfrischer, Geschäftsreisende, Wandergewerker, Arbeitslose und Arbeitsjucher haben in der JH. kein Heimrecht. Wer eine Jugendherberge benutzen will, muß sich ausweisen, und zwar: 1. jugendliche Wanderer bis zum vollendeten 20. Jahre durch den *Bleibenausweis*; 2. Mitglieder durch die Mitgliedskarte; 3. Führer von Jugendgruppen durch den Führerausweis. Die Bleibenausweise und Mitgliedskarten werden von den Ortsgruppen der DJS. ausgestellt. Im allgemeinen steht die JH. den Wanderern nur für eine Übernachtung zur Verfügung; sie darf jedoch auch für mehrere Nächte in Anspruch genommen werden, falls Platz vorhanden ist.

An Beiträgen werden erhoben für Einzelmitglieder, Vereine, Jugendgruppen jährlich mindestens 3 M. für Jugendliche 1,50 M. Der Bleibenausweis kostet 50 Pfg., der Führerausweis 25 Pfg. Jede Übernachtung kostet für Jugendliche 20 bis 30 Pfg., für Wanderer über 20 Jahre 50 bis 60 Pfennig.

Wer sich weiterhin über das segensreiche Werk der DJS. unterrichten will, beschaffe sich das handliche Büchlein: „Reichsherbergswerkverzeichnis 1929“. Es kostet eine Mark und ist erschienen in der Verlagsabteilung des Verbandes für deutsche Jugendherbergen in Hildesbach in Westfalen. In keiner Jugendgruppe sollte dieser vorzügliche Führer fehlen, denn er berichtet in vorzüglicher Weise über das ungeheure Maß an opferwilliger und begeisterter Arbeit, das an der deutschen Jugend geleistet wurde. Zahlreiche Karten mit eingezeichneten Herbergsorten machen den Führer ganz besonders wertvoll. Ganz besonders beachtenswert sind die Aufsätze über Aufnahmebestimmungen, über Hausordnung und Gebühren, über Wandererfahrungen, über Rucksackverpackung und Ernährungsweise, wichtig sind fernerhin die mannigfachen Hinweise und Angaben. Aber es müßte auch gebraucht werden und am Ende des Jahres verbraucht sein, erst dann würde es seinen Zweck erfüllen. Drum auf, zur frohen Wandererschaft! Mit frohem Wandergruß! *K e i s e r S a m m e r l e i n*.

Töff! Töff!

Kunterbuntes von Hans Wieland

Frühlingsnacht in Korbhausen

Um drei Uhr morgens klang es am Haustor des Sanitätsrates Dr. Eisenstein. „Kommen Sie geschwind nach Korbra, Herr Doktor“, ruft eine aufgeregte Stimme unten. Korbra ist ein mehrere Stunden entferntes Dorf.

Der Sanitätsrat kurbelt sein Auto an, und gemeinsam mit dem Mann, der ihn geweckt hat, einem Reisenden, fährt er nach Korbra. Beim Morgengrauen ist man am Ziel.

„Wieviel kriegen Sie für die Diäte, Herr Doktor?“ fragt der Reisende.

Der Arzt tut erkaunt und sagt: „Dreißig Mark.“

„Dreißig Mark? Schön! Hier haben Sie dreißig Mark“, schmunzelt der Reisende und händigt dem Arzt das Geld ein. Der verdammte Garageninhaber in Korbhausen wollte lediglich fünfzig Mark haben, um mich hierher zu bringen, als ich den Abendzug verjäumt hatte.“

In Arizona hat man eine neue Autostraße angelegt und gleichzeitig die Kent für die Erhaltung der Autostraßen von 50 Cent auf einen Dollar erhöht.

Eines Tages hört der Aufseher von ferne einen Motor näher kommen. Er stellt sich mitten auf die Straße und hält den Fahrer des betreffenden Fahrzeuges auf: „Halt, einen Dollar!“

Der Wagenlenker springt unverzüglich aus dem Auto: „Gemacht! Der Wagen gehört Ihnen.“

Wir sitzen im D-Zug Berlin — Basel. Drei ältere Herren, zwei jüngere eine Dame und ich.

Vor Wittenberg kommt der Schaffner und fordert die Fahrkarten. Einer der jüngeren Herren hat sein Billet verloren.

„Tut mir leid — nachzahlen!“ erklärt der Schaffner.

„Lächerlich!“ mischt sich einer der älteren Herren dazwischen. „Wie oft schon bin ich ohne Fahrkarte von Berlin nach Basel gefahren und mußte nicht nachzahlen.“

Der Schaffner mustert den Schwarzfahrer von oben bis unten und geht, um in Wittenberg den Kontrolleur auf ihn aufmerksam zu machen. „Dieser Herr machte die Aeußerung“.

„Jawohl — ich!“ brüsst sich der Verdächtige.

„Sie haben sich strafbar gemacht.“

„Strafbar!“ Der alte Herr lächelt und hebt die Augenbrauen.

„Wie war das überhaupt möglich, daß Sie verschiedene Male ohne Fahrkarte fahren konnten?“ erkundigt sich der Kontrolleur interessiert.

„Sehr einfach!“ Der Gefragte macht eine Pause und sagt dann schmunzelnd: „Ich bin mit meinem Auto gefahren!“



Jugendstimmen

Welsenkirchen. Unsere Februarversammlung hatte wie im Januar einen guten Besuch der Verbandsmitglieder aufzuweisen. Die reichhaltige Tagesordnung begann mit der Einführung des neuen Leiters der Jugendgruppe, unseres Kollegen Lig, der dann mit einigen Worten an die Jugend den Vorsitz der Versammlung übernahm. Beschlissen wurden einige Besichtigungen in nächster Zeit, beginnend am Samstag, dem 23. März, mit dem Druckereibetrieb Münstermann dann fortfahrend mit der Maschinenbauschule in Essen, der Glükauf-Brauerei, dem Milch- und Schlachthof in Welsenkirchen. Im Verlaufe des Sommers wird eine Wochenendfahrt nach dem Jugenderholungsheim Paesmühle bei Straelen am Niederrhein unternommen. Zur Ermöglichung einer zahlreichen Teilnahme an dem großen Jugendtreffen im August in Köln wird ab sofort beim Verbandsbüro eine Spareinrichtung vorgenommen, um den Kollegen die Möglichkeit zur Teilnahme zu erleichtern, indem diese allwöchentlich oder allmonatlich kleine Ersparnisse hinterlegen können, die dann bei der Fahrt nach Köln insgesamt zur Auszahlung kommen. Zur Unterhaltung der Versammlungen, besonders, um auch das Lied mehr zur Geltung zu bringen, dann aber auch als Marschmusik bei sommerlichen Ausflügen traten 8 Kollegen zu einer Musikkapelle zusammen. Die wöchentlichen Proben bzw. das Zusammenspiel findet allwöchentlich im Sitzungszimmer des Verbandshauses statt. Hier tagt auch der in der Versammlung neu gewählte Gesamtvorstand der Jugendgruppe. Zum Schluß der Versammlung hörten unsere Jugendfreunde den Jahresbericht von 1928 unter besonderer Würdigung der Jugendgruppe. Die Kollegen freuten sich über den Aufschwung der Verwaltungsstelle und unserer Jugendgruppe. Auch 1929 soll es vorwärts gehen. Dieser Vortrag wie auch der im Januar gehaltene Vortrag über kommunalpolitische Aufgaben war in graphische Schaubilder gekleidet, was sehr gefiel und zu einem besseren Verständnis des Vortrages beitrug.

Lippstadt. Daß innerhalb der christlichen Metallarbeiterjugend frisches, pulsierendes Leben herrscht, hat die am letzten Samstag im Kollpinghaus stattgefundene Jugendversammlung bewiesen, die einen sehr guten Besuch aufzuweisen hatte. Auch Jugendliche von den Bruderverbänden waren erschienen. Nach einigen gut gespielten Musikstücken und dem bekannten Jugendlied „Wann wir schreiten Seit' an Seite“ eröffnete der Vorsitzende der Jugendabteilung, Kollege J. Feldewert, die Versammlung, wies auf den Zweck hin und begrüßte alle herzlich, besonders unter starkem Beifall den Verbandsjugendleiter R. Söcher, Duisburg, der dann in fesselnder Ausführung sprach über die Notwendigkeit der Organisation für die Jugend. Lippstadts Ortsgruppe gehörte mit zu den 33 Gruppen, die vom Verband für hervorragende Werbearbeit einen Wimpel erhalten haben, ein Zeichen des gesunden Sinnes und der erfolgreichen Arbeit der Jugendabteilung. Ausgehend von dem Organisationsverhältnis der drei großen Gewerkschaftsrichtungen und des noch großen Seeres der Unorganisierten zeigte Redner dann in interessanter, anschaulicher Weise die großen Aufgaben, die hier noch gelöst werden müßten. Dabei wies er besonders hin auf die Bedeutung des Arbeitsschutz- und Berufsausbildungsgesetzes, namentlich für Jugendliche. Nicht nur die gelernten, auch die ungelernten jungen Kollegen sind diesen Gesetzen unterstellt. Ein jeder junge Metallarbeiter, jeder Erwerbstätige muß organisiert sein aus dem Gefühl eines berechtigten Arbeiterstolzes heraus. Derselbe Geist, der früher die „Alten“ besetzte, ist und muß auch heute noch vorzufinden sein. Zum Schluß der mit Begeisterung aufgenommenen Ausführungen richtete Redner einen warmen Appell an alle, das angetretene Erbe hochzuhalten und dem Christlichen Metallarbeiterverband alle Ehre zu machen, für ihn zu arbeiten und zu agitieren.

Nach herzlichem Dank seitens des Vorsitzenden an den Redner wurde die Aussprache eröffnet, an der sich die Kollegen Hamer, Hermes, Stepen, Elling, Troffel und Weber beteiligten, und noch manches Beachtliche gesagt wurde. Auf den Reichsjugendtag in Köln wurde hingewiesen und wird eine Anzahl junger Kollegen daran teilnehmen. Nach einem kurzen gemütlichen Beisammensein wurde die anregend und gut verlaufene Versammlung vom Leiter geschlossen. St.

Samm (Westfalen). Unsere hiesige Jugendabteilung hielt am Samstag, dem 6. April im Gewerkschaftshause eine außerordentlich gut besuchte Versammlung ab, die vom Kollegen Joseph Richter eröffnet und geleitet wurde. Nachdem er seiner Freude über den guten Besuch Ausdruck gegeben hatte, ermahnte er die Kollegen, sich der jetzt aus der Schule Entlassenen anzunehmen, um sie möglichst bald für unsere Organisation zu gewinnen. Sodann gab er einen kurzen Bericht über eine Freizeit der evangelischen Arbeitervereinsjugend in Silchenbach, an der er durch Unterstützung unserer Organisation teilnehmen konnte.

Nach einem gemeinschaftlichen Liede sprach dann Gewerkschaftssekretär Poggel über: „Reichsjugendtag in Köln und seine Bedeutung“. Nachdem der Referent die Bedeutung des Jugendtages klar hervorgehoben hatte, sprach er die Hoffnung aus, daß sich besonders unsere Metallarbeiterjugend mit einer stattlichen Anzahl daran beteiligen möge. Die jungen Kollegen müßten ihre Ehre darin setzen, noch über die von der Zentrale vorgeschlagene Zahl daran teilzunehmen. Für besonders gute Werbearbeit sollten den einzelnen Kollegen von der Ortsverwaltung weitere Vergünstigungen bei der Teilnahme am Jugendtag gewährt werden. In der Aussprache sprachen sich alle Kollegen in begeisternden Wor-

ten für die Teilnahme am Jugendtag aus. Ebenso wurde angeregt, an der 20jährigen Jubelfeier der Ortsgruppe Westfalen unseres Verbandes teilzunehmen. Daß bei allen diesen Veranstaltungen unsere Lauten- und Mandolinabteilung mitwirken muß, ist eine Selbstverständlichkeit.

Unter Punkt Verschiedenes wurden noch eine Reihe gewerkschaftlicher Fragen besprochen. Für die Bezirkskonferenz in Hagen am 13. und 14. April wurde ein junger Kollege gewählt. Auch wurde der Wunsch geäußert, die Jugendversammlungen alle 14 Tage stattfinden zu lassen. — Nach einem gemeinschaftlichen Liede wurde die Versammlung vom Versammlungsleiter mit einem kurzen Appell zu tatkräftiger Mitarbeit geschlossen.

Offenbach am Main. Am letzten Donnerstag fand im Jugendheim unsere Jahresversammlung der Jugendabteilung statt. Jugendobmann Seep eröffnete dieselbe, worauf als Einleitung ein Lied: „Wann wir schreiten Seit' an Seite“ gesungen wurde. Nach diesem Lied erhielt Kollege Jang das Wort, der in kurzen Zügen den Rückblick auf das Jahr 1928 gab. Neben unseren regelmäßigen Versammlungen fand mit der Kartelljugend ein Eltern- und Werbeabend statt, an dem sich unsere Gruppe eifrig beteiligte. Außerdem war ein Bezirksjugendtreffen der Metallarbeiterjugend in Rüdelsheim am schönen deutschen Rhein. Dort war unsere Gruppe auch schön vertreten und hörte mit Aufmerksamkeit dem Referate unseres Reichsjugendleiters, Kollegen Söcher (Duisburg), zu. — Bei der Jugendagitation konnten wir 79 Jugendliche aufnehmen und stehen somit an erster Stelle bei der Jugendagitation im Bezirke. Er dankte nochmals allen, die bereit waren, mitzuarbeiten und hoffte, daß im neuen Jahre sich weit mehr zur Verfügung stellten. Es folgte die Neuwahl des Jugendvorstandes, der sich wie folgt zusammensetzt: Norbert Seep, Jugendobmann; Friß Daus, Stellvertreter und Karl Werne, Heinrich Steigerwald und Willi Fleischmann als Beisitzer.

Hierauf wurden noch einzelne wichtige Fragen besprochen und einige Lieder gesungen. Kollege Seep konnte dann gegen 10 Uhr die Jahresversammlung schließen mit dem Gruße: „Gott schütze die christliche Jugend!“

Olzberg. Am 3. März fand in Olzberg eine Jugendversammlung statt. Erschienen waren 40 Kollegen. Der Vorsitzende eröffnete die Versammlung gegen 8.30 Uhr und begrüßte alle Erschienenen. Kollege Mainzert sprach, nachdem eine Reihe gewerkschaftlicher Fragen eingehend erörtert worden war, über unsere Ausflüge in diesem Jahr und sagte folgendes: Wir haben für den kommenden Sommer zwei größere Ausflüge geplant, wovon uns der eine zu dem am 11. August in Köln stattfindenden Reichsjugendtreffen führt. Im Anschluß daran planen wir eine sechstägige Rheintour, welche aber wegen Urlaubsmöglichkeit und schlechter Finanzlage nicht stattfinden kann.

So begnügen wir uns also gerne mit den zwei Tagen in Köln, wo wir nach dem Programm, welches uns Kollege Mainzert vorführte, Großes erleben dürfen, wo wir mit Tausenden von Gleichgesinnten zusammentreffen. Es werden dieses Augenblicke sein, welche wir nie vergessen werden. Kollege Mainzert bat, schon jetzt recht tüchtig zu sparen, damit es allen vergönnt ist, an diesem Treffen teilzunehmen.

Albis Stratmann

Bochum. Die Ortsgruppe Bochum hatte am Sonntag, dem 17. März d. J., die Ortsgruppen Recklinghausen, Serne und Hattingen zu einer Jugendkonferenz nach Bochum eingeladen. Recht zahlreich waren die jungen Metallarbeiter erschienen. Die Versammlung wurde um 10.45 Uhr vom Kollegen Kurth eröffnet. Er begrüßte alle Erschienenen, besonders den Jugendleiter, Kollegen Söcher. Weiter wies der Redner auf die Notwendigkeit des Zusammenschlusses der Jugend im Christlichen Metallarbeiterverband hin und forderte alle auf, ihr Möglichstes zu tun, um zur Ausbreitung unseres Verbandes beizutragen.

Eine besondere Ehre wurde dem Kollegen Brüll, Recklinghausen zuteil. Er wurde für gute Werbearbeit mit der silbernen Nadel ausgezeichnet.

Nach einem Musikvortrag der Musikkapelle Recklinghausen eröffnete Jugendleiter Kollege Söcher das Wort zu seinem Vortrag „Die Jugend und die Gewerkschaften“. Unsere Jugend lauschte mit gespannter Aufmerksamkeit den Ausführungen des Redners. Reichen Beifall erntete er für seine Ausführungen, die Anlaß zu einer angeregten Aussprache gaben, in der Vorschläge gemacht und Ratschläge für die nächste Zeit erteilt wurden.

Nachdem die Aussprache beendet und die Zeit bereits drängte, schritt man zum besonderen Teil, der in einem Filmvortrag bestand. Kollege Söcher führte uns Hamburg im Film so lebhaft vor Augen, daß in manchem Metallarbeiter die Sehnsucht nach den Schönheiten der alten Hansestadt wach wurde.

Man wurde es aber die höchste Zeit, ans Scheiden zu denken. Kollege Kurth dankte noch einmal allen für ihr Erscheinen und treue Mitarbeit, forderte aber gleichzeitig auf, nicht zu ermüden, sondern unsere gute Sache vorwärts zu treiben und somit zu vollem Erfolg zu verhelfen.

Nach der Versammlung traten die einzelnen Jugendgruppen unter Dorantritt der Recklinghauser Musikkapelle den Heimweg an.

Spart für den Reichsjugendtag in Köln am 11. August 1929

Kürnberg. „Heute wollen wir das Ränzlein schnüren . . .“ So auch die Kürnbergler Jungmannen. Ostern fuhrten wir auf Einladung der Weidener Holzarbeiterjugend nach Weiden. Als echte Wandervögel benützten wir die Gelegenheit zu einer Wanderung. Samstag und Sonntag wanderten unsere Jungmannen von Floß nach Flossenbürg und Schellenberg, vorbei an den ziemlich alten Burgruinen mit einem wunderschönen Frontblick ins herrlich schöne Böhmerland.

Nach herzlichem Abschied von den Glosser Kollegen, die uns sehr gastlich aufgenommen hatten, rückten wir abends um 8.30 Uhr mit Musik und Gesang in Weiden ein. Der Gau Weiden-Wiesau-Marktredwitz hatte seine dritte Jugendtagung, verbunden mit Holzarbeiterjugend-Wimpelweihe.

Nach dem Gottesdienst beider Konfessionen begann um 9 Uhr die Tagung im Josephshaus. Gewerbeoberlehrer Janz referierte über „Unsere werktätige Jugend“. In wunderbarer Weise verstand er es, die Herzen der Jugendlichen zu fesseln. Freude am Beruf, Tüchtigkeit im Beruf und geistige Bildung müssen die Grundlage sein für jeden jungen Menschen. Die heutige Rekordwert der Jugendlichen im Sport ist schädlich. Der Sport soll dazu dienen, Körper und Geist gesund und kräftig zu erhalten. Der Idealismus der Jugend soll sein: Beruf, Menschenbildung und Religion.

Nach den Ausführungen des Herrn Janz hielt Kollege Seilmann vom Fabrikarbeiterverband ein Referat über „Jugend und Gewerkschaft“. Der Redner schilderte passend die Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation, die Bedeutung der Berufsausbildung und das Eintreten der christlichen Gewerkschaften für unsere Jungmannen. Der starke Beifall war ein Beweis, daß der Referent verstand, zu den Herzen der Jungmannen zu sprechen.

Nach einer reichhaltigen Aussprache fand die Vormittagstagung mit dem Lied „Wach auf, du junges Leben!“ ihren Abschluß.

Nach dem gemeinsamen Mittagessen nahm Kollege Schmitt vom Holzarbeiterverband Kürnberg in einer Ansprache die Wimpelweihe der Weidener Holzarbeiterjugend vor. Seine Ausführungen gipfelten in dem Ausklang, unsere Jugend muß durchdrungen sein von Berufstüchtigkeit, Gemeinschaftsgeist und Liebe zur Bewegung. Dann können die großen Aufgaben gelöst werden, und jeder Jungmann wird gern und freudig seine ganze Kraft in den Dienst der christlichen Arbeiterbewegung stellen.

Ein erhabendes Bild. Die Wimpelträger der Jugend sammelten sich am Podium, und das gemeinsame Lied „Wir schwören nun mit Herz und Hand“ beschließt die wunderbar-herrlich verlaufene Feier.

Die Abschiedsstunde schlug, und wir Kürnbergler Jungmannen mußten die Stätte, die uns so gastlich aufgenommen, verlassen. Den Verantwortlichen in Weiden für Aufopferung und Quartierbeschaffung den besten Dank!

Gestärkt und begeistert an den Idealen der christlichen Gewerkschaftsbewegung ging's zurück in den Alltag mit dem heiligen Gelübde: wir wollen alles tun, um der Jungmannenbewegung in Kürnberg und Umgebung noch eine viel größere Position als bisher zu verschaffen.

Karl Baier.

Berlin, Verwaltungsstelle 2. „Wann wir schreiten Seit an Seite.“ Mit diesem Liede leitete eine Anzahl junger Metallarbeiterkollegen die Gründungsverammlung der christlichen Metallarbeiter-Jugendgruppe Berlin 2 am 15. Mai ein. Seite an Seite schreiten: erstens miteinander, um vereint in ernster Arbeit sich weiterzubilden, wie auch Stunden der Ruhe und Fröhlichkeit mit gleichgesinnten Kameraden zu verbringen; zweitens: an der Seite der älteren Verbandskollegen stark zu werden für das Ringen um unsere gewerkschaftlichen Ziele.

Gewerkschaftssekretär Dubez überzeugte in knapp gehaltenen Darlegungen von der Notwendigkeit des Zusammenschlusses der christlichen Metallarbeiterjugend. Der Erfolg war die bestimmte Zusage, in Treue am Bau mitzuarbeiten, zu merken, daß das Säbalein groß und stark werde.

Der Kollege Johann Schellhage wurde zum Führer gewählt, weiter Selmut Babjoug zum Schriftführer und Karl Küller zum Beisitzer.

Zum Kölner Jugendtag wird der Führer gesandt. Hierzu sowie auch ferner hat die Ortsverwaltung der Gruppe Unterstützung zugesagt.

Der Dank sei: Treue Mitstreiter im Christlichen Metallarbeiterverband zu sein.

Briefkasten

Joseph Sch. in W. Als ich den freundlichen Gruß von der Jugendtagung in Altena bekam, habe ich mich sehr gefreut. Besonders machte mir die hübsche Karte: „Jugendherbergen der christlichen Gewerkschaften“ große Freude. Gläubig aufwärts, mutig vorwärts! Handschlag und Gruß. — Wilhelm D. in A. nehmt den Heimweg Jungens. Habt vielen Dank für den lieben Gruß von einer „Tageswanderung“ nach der Bilsriedhöhle im „Süderland“. Die Karte zeigt von der verschwendertlichen Schönheit Eurer Heimat. Wer unter Heimatliebe nur Bahauschönerie versteht, wird nie der Heimat froh werden, und sie wird ihm leicht zu einem Sauerkrautspäß. Ihr aber liebt Eure Heimat und wandert sie. „Ad hämw mie dat beh joatens dacht.“ — Jugend, rappen

Sindenturg, Biskupsh und Mikulshöh. Auch Euch Getreuen in der fernnen, umbrandeten Grenzmark herzliche Grüße. Eure Heimat mit den rauchenden Schloten und mit den herben Naturschönheiten habe ich lieb gewonnen. Soffentlich sind Eure Wünsche alle rechtzeitig erfüllt worden. — Paul Pr., Bremen Vielen Dank für den lieben Pfingstgruß, den ich hiermit herzlich erwidere. Die Erinnerung an frohe Wandertage bleibt fürs ganze Leben, sie wird zu einem Quell immer wiederkehrender Freude, denn in der Erinnerung lebt die Freude der Wandertage immer von neuem auf, besonders aber wohl, wenn man diese Freude mit gleichgestimmten Kameraden geteilt hat. — Johannes K., St. Barbara-Hospital in D. Ja, ja, der Mai, der hats meinen Jungen angetan. Heute schreiben alle vom Wandern. Selbst auf dem Krankenbette ist die Wandersehnsucht in Dein Herz eingezogen und treibt Dich hinaus in den lachenden Frühling. Ich schrieb Dir einen ausführlichen Brief. Wende Dich an die Ortsgruppe des Reichsverbandes für deutsche Jugendherbergen dort oder an die Geschäftsstelle für deutsche Jugendherbergen in Silchenbach in Westfalen. Dort ist zum Preise von einer Mark das Reichsherbergverzeichnis 1929 erschienen. In diesem Büchlein findest du zahlreiche Karten, in denen die Herbergsorte eingezeichnet sind, außerdem findest Du eine Reihe wertvoller Aufsätze, z. B. über Aufnahmebestimmungen, Wandererfahrungen, Hausordnung und Gebühren und dergl. mehr. Schulterschlag und Gruß. — Erich P. und Jungkollegen in S. Eine sonderbare Frage!! Das Meter ist der zehnmillionste Teil eines Erdmeridianquadranten. Das englische Längenmaß Yard entspricht der Länge des Armes von König Heinrich I. Dänemark benutzt noch die Elle = 0,628 Meter. In der Minute verbraucht der Mensch durchschnittlich 8 Liter Luft, das macht bei einer Lebensdauer von 70 Jahren 2,5 Millionen Hektoliter aus. In derselben Zeit verbraucht ein normaler Mensch rund 250 Hektoliter Flüssigkeiten. Deutschland ist das Land der Statistiken — eine moderne und eine gefährliche Erfindung, die aber, richtig gelesen, oft sehr belehrend und sehr amüsant sein kann. Jede Zigarette, jede Zigarre, jeder Tropfen Alkohol wird in Deutschland registriert bzw. in eine Statistik gebracht. So berichtet die Statistik, daß heute jeder Deutsche jährlich 40 Kilogramm Fleisch und 381 Kilogramm Kartoffeln verzehrt. Seid Ihr Schlaumeier nun befriedigt? Die andere Frage erledigt sich durch Schweigen.

Handschlag und Gruß!

Meister Hämmerein, Duisburg, Stapeltor 17.

Schriftleitung für den Hammer: M. Föcher.

Bekanntmachung

Sonntag, den 9. Juni, ist der 24. Wochenbeitrag fällig.

Inhaltsverzeichnis

Der Deutsche Metallarbeiter. Hauptteil:

Industriepädagogik und Arbeiterschaft (Schürholz), S. 353. Unsere Bilder, S. 354. Ansturm des Unternehmertums auf Arbeitslohn und Sozialversicherung (S. P.), S. 355. Arbeitsverhältnisse im Osten (Gr.), S. 356. Frühjahrsbewegung in der schweizerischen Maschinenindustrie, (A. Bögel), S. 358. Bedeutende Jugendtreffen in Südwestdeutschland, Franken und Hessen, S. 359. Die soziale Geste des amerikanischen Kapitalismus, S. 360.

Unterhaltung:

Lehrtruf des Volkes (Jad London), S. 361.

Verbandsgebiet:

Kundgebung des Christlichen Metallarbeiterverbandes, Bezirk Sunstüd, S. 361.

Aus den Betrieben:

Die Lohnbewegung im Industriegebiet Dill und Lahn (W.), S. 362.

Branchenbewegung:

Rohrleger und Klempner (K.), S. 363. Verantwortung bei der Schweißarbeit (W. K.), S. 363.

Umschau:

Der Gesamtverband der evangelischen Arbeitervereine, S. 364. Ver spätete Erkenntnisse (Gengler), S. 364. Unsoziale Gesinnung eines Magistrats, S. 364.

Der Hammer:

Wissen und Lebenserfahrung (SS), S. 365. Kaum verständlich; Frohes Wandern; Töff! Töff! (Hans Wieland), S. 366. Jugendstimmen: Gelsenkirchen; Lippstadt (St.); Hamm i. Westf.; Olzberg (Alois Stratmann); Bochum (S. 367); Kürnberg (Karl Baier); Berlin, S. 368. Briefkasten, S. 368.

Bekanntmachung:

Seite 368.

Schriftleitung: Georg Wieber — Verlag: Franz Wieber, Duisburg, Stapeltor 17. Druck: Echo-Verlag und -Drucker, e. G. m. b. H., Duisburg.